In Vorbereitung:

Karl O. Paetel:

Nationalisten ohne Vaterland

Ein Querschnitt durch 15 Jahre Nachkriegsnationalismus.

Aus dem Inhalt: RM. 2,85.

Die Vorläufer: Möller van den Bruck — Oswald Spengler — August Winnig — Ernst Jünger — Franz Schauwecker.

Der Wandervogel — Das Jungdeutschtum — Langemarck — Die Bündische Jugend — Freikorps und Wehrbünde — Die Jungsozialisten: Hofgeismar — Jungkonservative Strömungen — Heroische Romantik — Rom und Gegen-Rom-Bewegung.

Die Faschistische Verfälschung

Adolf Hitler, die NSDAP als Epigonen Mussolinis — Die „linke Legende": Graf Reventlow, Gregor Strasser — Die halbfaschistische Auffangstelle: Otto Strasser — Die Tragödie des Soldaten: W. Stennes — Die „Tat"interpreten des Generalssozialismus — Der Weg der Kleinbürger: Die „Deutschsozialisten" — Bündische Illusionen: Die Irrfahrten des Jungdeutschen Ordens; Die Possedistische Sackgasse des Wehrwolf

Die Marxistische Versuchung

Die Lehre: Marx - Engels, Lenin, Stalin — Der Weg zur Tat: Scheringer, Römer, Bruno v. Salomon usw. — Der Weg des „Vorkämpfers"

Das Ergebnis: „Nationalbolschewismus"

Brockdorff-Rantzau, Revolutionär gegen Versailles — Fritz Wolffheim, Der Weg des Bundes Oberland. Der Ommener Kongreß. Sozialrevolutionäre Linke in der NSDAP, Sozialrevolutionäre Nationalisten. Von der Räterepublik zur Widerstandsbewegung. Die Eidgenossen. Die Lehre vom „Reich" — Ernst Jüngers „Arbeiter".

Das Vaterland von Morgen: Die Sozialistische Nation
Der Weg: Nationalistischer Kommunismus.

Verlag „Die Sozialistische Nation", Berlin-Charlottenburg 1.

Das Nationalbolschewistische Manifest

von

Karl O. Paetel

Verlag „Die Sozialistische Nation", Berlin-Charlottenburg 1
Olbersstraße 12.

Inhalt.

Vision 7
Die Aufgabe 8
10 Jahre „Nationalbolschewismus" 9
Junger Nationalismus 13
Reformierter Nationalsozialismus? 17
Die fascistische Fehlentscheidung 18
Der historische Irrtum der NSDAP. 19
Nationalistischer Kommunismus 21
Das Gesicht des Nationalkommunismus 24
Weshalb nicht KPD? 26
Krieg und Frieden 30
Glück oder Freiheit? 33
Die Nation als „Letzter Wert" 34
Marxismus und Nationale Frage 37
Bäuerliche Revolution? 42
Die deutsche Bauernpolitik 43
Räte- oder Ständestaat? 44
Sozialismus! 47
Preußen als Prinzip 48
Der Klassenkampf als nationalistische Forderung 50
Versailles! 54
Revolutionäre Außenpolitik 55
Der Neue Glaube 57
Der Orden der Nation 61
Warten können 63

„Wir wollen nicht die Revolution weitertreiben, sondern die Ideen der Revolution, die in ihr lagen und die sie selbst nicht verstand. Wir wollen diese revolutionären Ideen mit den konservativen verbinden, die sich immer wieder herstellen, und wollen sie konservativ-revolutionär dahin treiben, wo wir Zustände erreichen, bei denen wir wieder leben können. . . ."

Dieser einfachen Parole Moeller van den Brucks sollen diese Blätter dienen. — Auch da, wo sie über ihn hinausgehen. Keine „Widerlegung" irgend eines „Ismus", keine wissenschaftliche Arbeit —: nur in den Umrissen Frontenscheidung — Selbstverständigung — für ein junges Geschlecht, das um jeden Preis eins will:

ein freies Deutschland.

Auch wenn dieser Preis bedeutet:

Bruch mit dem Gestern!

So nehmen wir das Schimpfwort auf:

„Nationalbolschewisten!"

Karl O. Paetel.

Am Tag des „historischen Fackelzuges",
30. Januar 1933

A. K.

Meinem guten Kameraden zugeeignet.

1. bis 5. Tausend – Januar 1933

auf neue tafeln schreibt der neue stand;
laßt greise des erworbnen guts sich freuen, —
das ferne wettern reicht nicht an ihr ohr.
doch alle jugend sollt ihr sklaven nennen,
die heut mit weichen klängen sich betäubt,
mit rosenketten überm abgrund tändelt.
ihr sollt das morsche aus dem munde speien,
ihr sollt den dolch im lorbeerstrauße tragen,
gemäß in schrift und klang der nahen wal.

Stefan George.

Die Stimme bricht ab. —
Nur die Massen marschieren.
Endlos.
Mit verschiedenen Fahnen, in verschiedenem Kleid, in gleichem Schritt.
Marschieren in Feindesland. Den Unterdrückten Freiheit, den Herren Vergeltung für ein Menschenleben der Knechtung zu bringen.

— — — — —

Das ist das Tor ins Morgen.
Der Weg dahin?
Der Weg sind wir!

Die Aufgabe.

Deutschland hat heute zu kämpfen für die Freiheit seiner unfrei geborenen Kinder, für die zukünftige Heimat seiner Heimatlosen, für die Zukunft hoffnungsloser Generationen.

Aber nicht nur das. Im deutschen Raum wird das Gesicht unseres Jahrhunderts geformt werden. Hier wird das Formprinzip Mitteleuropas sich zu erweisen haben. Im Kampf um die Souveränität des deutschen Landes wird der Kampf um die Zukunft Europas, um Untergang oder Aufstieg des Abendlandes, entschieden werden. In deutschen Herzen und deutschen Hirnen streiten sich schon heute die Kräfte des Ostens mit den Gesetzen westlichen Denkens. Die Lösung wird sein müssen: Das eigene Gesetz zu finden.

Im deutschen Volkskörper, im deutschen Raum, wird der Entscheidungskampf ausgekämpft werden zwischen der Welt merkantilistischer Wirtschaft und sozialistischer Staatlichkeit. Hier wird der Klassenkampf zwischen proletarischer Dynamik und bürgerlichem Selbstbehauptungswillen zum Austrag gelangen[1])

Die Aufgabe, die vor der deutschen politischen jungen Generation liegt, ist eine solche von Jahrzehnten. Sie zu lösen, bedeutet, dem alten mißbrauchten Wort von der deutschen imperialen Weltsendung einen neuen schöpferischen Sinn zu geben[2]) bedeutet, im dritten Anlauf — das Wort Moeller van den Brucks hat schon seinen Sinn — die im Ottonen- und Stauffer-reich ebenso wie im Bismarckschen Reich nicht gelungene Nationwerdung Deutschlands Wirklichkeit werden zu lassen.

An dieser Aufgabe zerbrechen, heißt, die Zukunft des ewigen Deutschland zu verspielen, der Verschweizerung des deutschen Volkes endgültige Dauer einzuräumen.

Die Aufgabe heißt, Nation zu werden.[3])
Ihr Garant heißt Sozialismus.
Der Weg dahin: Revolution.

Nur wer von hier her innerlich gerufen ist, wird verstehen, worum es heute einzig und allein geht: einem proletarisierten Volk das Tor ins Morgen zu öffnen, alle Bindungen hinter sich abzubrechen, — das Chaos, die Not, das Opfer zu bejahen, die Klasse, den Stand, die persönliche Glückseligkeit daran zu geben — damit Wirklichkeit im deutschen Menschen wird:

Die Nation als letzter Wert.

Zehn Jahre „Nationalbolschewismus."

Ueberall da, wo in Young-Deutschland heute die Grabesruhe der offiziellen Politik durch ein unterirdisches Beben erschreckt wird, — überall da, wo die Unbedingtheit nationalistischer Jugend die alten Werte ihrer Väter, über deren Leichentücher die Alten jammernd die Hände breiten, in Frage stellt, die — noch gefühlsmäßige — sozialistische Forderung des nationalrevolutionären Jungbürgertums sich anmeldet, — überall da, wo das Proletariat zu erkennen scheint, daß erst der deutsche Adler auf roten Fahnen ihnen ein Vaterland schaffen wird, überall da, wo die nationale Leidenschaft der Heimatlosen sich zeigt, — weiß man in den bürgerlichen Zeitungen ein Kennwort:

Nationalbolschewismus!

---

[1]) Das hat weder mit verschwommenen „Reichs"-Phantasien im Sinne jugendbewegter Romantik noch mit den Schreibtischrezepten der „Mitteleuropa"-Ideologen etwas zu tun, — beides heute Flucht in ein Wunschbild.

[2]) Sagt doch selbst Lenin im „Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus": „In welchem Sinne kann man von der internationalen Bedeutung der Russischen Revolution sprechen? — Natürlich wäre es ein sehr schwerer Fehler, diese Wahrheit zu übertreiben und sie auf mehr als einige Grundzüge unserer Revolution auszudehnen. Ebenso wäre es ein Fehler, außer acht zu lassen, daß nach dem Siege der proletarischen Revolution, sei es auch nur in einem fortgeschrittenen Land, aller Wahrscheinlichkeit nach ein jäher Umschwung eintreten und Rußland bald danach nicht mehr ein vorbildliches, sondern wieder ein rückständiges Land (im Sinne des Sozialismus) sein wird."

[3]) Mit der beliebten Auswechselmanier der Begriffe Rasse — Volk — Nation muß endlich Schluß gemacht werden. Aus rassischen und anderen, z. T. nicht erkennbaren Elementen entstand Volk.

Nation als ins Bewußtsein der Volksgenossen tretende geschichtliche Form dieser biologischen Tatsache, muß erst noch entstehen in Deutschland; Aufgabe des Sozialismus ist es, aus Masse und „Bevölkerung" Volk, aus Volk Nation zu schaffen, oder, wie Hegel formulieren würde, aus dem „Volk an sich" — „Volk für sich" werden zu lassen.

Etwas unzureichend ist deshalb auch die Definition, die Bortoletto („Faschismus und Nation" Hamburg) gibt: „Die Nation ist ein geschichtlicher und biologischer Begriff, sie ist ein einheitliches, fortdauerndes und nicht aufteilbares Wesen von vollkommener Existenz, eine wirklich autonome, soziale oder politische Person."

Was aber führte zuerst in Deutschland als historische Tatsache zur Auslösung der damit gemeinten politischen Bewegung?

Es genügt nicht, lediglich eine Pro-Rußland-Politik als ihr Kriterium zu fassen, überhaupt nicht, sie nur außenpolitisch zu sehen —. Die außenpolitische Konzeption ist erst die allerdings selbstverständliche Folge einer ganz grundsätzlichen Entscheidung.

Das erste wirklich nationalbolschewistische Dokument war das „Politische Testament" des Grafen Brockdorff-Rantzau[4]), in dem dieser die Ueberzeugung niederlegte, ein deutscher radikaler Sozialismus müsse die Freiheitspolitik gegen den westlichen Imperialismus und Kapitalismus unter sozialistischen Fahnen in die Hand nehmen.[5])

Seine Weigerung, den Versailler Vertrag zu unterschreiben, das Anerbieten Lenins an die deutschen Volksbeauftragten, den Widerstand am Rhein zu stützen, das waren die politischen Tatsachen, die dahinter standen.[6]) Die zweite Welle war die Verbrüderungspolitik, die Hamburger „nationalkommunistische Kreise" unter Wolffheim-Laufenberg dort und in anderen Städten nach ihrem Ausschluß aus der KPD neben und in der KAPD., mit Freikorpsteilen des Generals Lettow-Vorbeck versuchten, später die Münchener Versuche des Kommunisten Thomas mit dem völkischen Polizeipräsidenten Poehner und den Leuten vom Korps Oberland zu gemeinsamen Handeln zu kommen[7]), Versuche einer solchen Organisation in Thüringen, im ostpreußischen Grenzschutz, ja bei den Kapp-Soldaten.[8])

Schriften wie Wolffheims „Nation und Arbeiterklasse", eine Abgrenzung gegen die russischen Methoden „Moskau und die Deutsche

[4]) Veröffentlicht in Nr. 3/4 1. Jhg. der „Sozialistischen Nation" im Wortlaut.

[5]) Das Wort des englischen Premier Loyd George in der „Neuen Freien Presse" Wien zeigt, wie gefährlich dem Versailler Status diese Möglichkeit erschien: „Das ständige Wachsen des Kommunismus in Deutschland bedeutet eine schwere Gefahr für ganz Europa. Der Krieg hat gezeigt, welch mächtiges Volk die Deutschen sind, wenn sie auf die Probe gestellt werden. Darum würde auch ein kommunistisches Deutschland für die Welt weit gefährlicher sein, als das kommunistische Rußland......

Ich kann mir für Europa, ja, für die ganze Welt keine schlimmere Gefahr denken, als ein großes kommunistisches Staatswesen in Mitteleuropa, das von einem der intelligentesten und diszipliniertesten Völker der Welt geleitet und aufrechterhalten wird."

[6]) Der Vertrag von Rapallo, das Werk seines Freundes von Maltzan, war später eine Konsequenz daraus; er aber starb, mit dem bitteren Wort auf den Lippen: „Man hat mir alles zerschlagen, — ich starb schon in Versailles."

[7]) Die Münchener. kommunistische „Neue Zeitung" gab die Parole des bewaffneten Volksaufstandes gegen die Entente aus. (Thomas-Gräf).

[8]) Material darüber veröffentlichte der Wolffheim-Laufenbergsche Hamburger „Volkswart", Nr. 6, Oktober 1921; z. B. einen Bericht:

Revolution", der „Offene Brief an Herrn Generalmajor Lettow-Vorbeck: Der Kommunismus — eine nationale Notwendigkeit" eines Justizrats Krüpfganz u. a. waren die ideologischen Waffen, mit denen hinein in die kommunistischen Parteikreise und hinein in die rechtsradikalen Gruppen für diese Synthese geworben wurde. Der „Hamburger Volkswart" und zeitweise die „Kommunistische Arbeiterzeitung" waren die zur Verfügung stehenden Blätter.[9])

Zu praktischer Auswirkung kamen all diese Versuche nicht. Seeckt ließ wissen, daß er jeden „nationalkommunistischen Aufstand" niederschlagen würde. Inzwischen bildeten sich die nationalsozialistischen Gruppen, die KPD. verfemte den Hamburger Kreis, und die Fäden, die in Hamburg zwischen Männern wie Stapel, A. E. Günther und einer Reihe jungnationaler Führer zu den Nationalkommunisten führten, rissen wieder ab. Wolffheim, der am 6. No-

„Am Dienstag, 16. März, dringt in früher Morgenstunde eine Abordnung von Soldaten der Ehrhardt-Brigade in die Reichskanzlei ein, um bei Kapp Vorstellungen zu erheben. Als sie nicht vorgelassen werden, geben sie ihrer Mißstimmung in erregten Worten Ausdruck. Sie hätten keine Lust, den Schwindel weiter mitzumachen, da die Beschlagnahme der Schiebervermögen nicht erfolgt sei; sie seien nicht mitgegangen, um an die Stelle Eberts eine neue wilhelminische Regierung zu setzen: von Kapp hätten sie die Nase voll. Als unter den Truppen bekannt wurde, daß diese Abordnung nicht vorgelassen war, bemächtigt sich ihrer eine gewaltige Erregung. Die letzten Truppen, die noch zu Kapp gehalten hatten, erheben sich in heller Meuterei. Sofort werden die Vertrauensleute aller Kontingente zusammengetrommelt. Die Versammlung fand gegen Mittag in einem Saale der Reichskanzlei statt, während in einem Saale gegenüber die hilflosen Mumien des alten Regime sich tiefsinnig die hohlen Köpfe zerbrechen. In der Soldatenversammlung macht sich die Empörung der sich schamlos mißbraucht fühlenden Vertrauensleute mit unverhaltener Kraft Luft. Hinzu kommt die Empfindung, daß sie in einer Mausefalle saßen, aus der die Anstifter des Putsches sicher keinen Ausweg wissen würden. Alle Redner sprachen gegen die wilhelminischen Offiziere und gegen das alte Regime. Unter stürmischem Beifall gerade der Ehrhardt-Leute rief einer der nat.-soz. Führer in den Saal: „Wir haben der Reaktion wieder auf die Beine geholfen, wir müssen den Arbeitern klarmachen, daß wir nicht gegen sie sind, sondern mit ihnen zusammen kämpfen wollen. Es wurde beschlossen, ihre Forderungen dem General Lüttwitz zu überreichen. In diesem Augenblick stürzten etwa 15 jüngere Offiziere in den Saal, von oben bis unten mit Handgranaten behangen. Einer von ihnen sprang auf einen Tisch und rief: „Kameraden, wer ist dafür, daß ein Militär an die Spitze tritt? Wer ist dafür, daß der Saal nebenan ausgeräuchert wird? Wer ist dafür, daß die Sache so gemacht wird, wie wir uns das gedacht haben?" Auf alle drei Fragen folgte einmütiger stürmischer Beifall.

Mit umgekehrten Gewehren rückten die Truppenteile, die soeben erst sich gegen die Kappregierung erhoben hatten, aus der Stadt ab, um in Friedenau auf bewaffnete Arbeiterhaufen zu stoßen, denen sie zuriefen: „Wir haben mit Kapp gebrochen, wir rücken ab!" Schon aber fielen aus den Reihen der bewaffneten Arbeiter Schüsse. Da reißen auch die Soldaten die Knarre herum und feuern. Das Gemetzel beginnt."

[9]) Auszüge aus Laufenberg-Schriften sind in der „Sozialistischen Nation", II. Jahrgang, Nr. 3/4, abgedruckt.

vember 1918 die Macht in Hamburg in Händen hatte, wurde durch die „Revolution" der Nationalversammlung neutralisiert.

Der Ruhrkampf führte dann noch einmal zu einer Wiederaufnahme dieser Tendenzen.

Nach der Erschießung Schlageters 1923 hielt Karl Radek vor dem ZK. der KPD. am 20. Juni seine berühmte Rede mit dem Titel: „Schlageter, der Wanderer ins Nichts"[10]) die die ehrlichen Nationalisten zur Eingliederung in die Front der roten Revolution aufforderte, die allein die nationale Freiheit erkämpfen würde, während ja selbst der Ruhrkampf schon wieder von der Bourgeoisie verraten sei. Die darauf in der „Roten Fahne", dem völkischen „Reichswart" des Grafen Reventlow, dem „Ring", des Freiherrn von Gleichen zwischen den Kommunisten Radek und Fröhlich und den Nationalisten Reventlow und Möller van den Bruck eingeleitete Aussprache über „Ein Stück gemeinsamen Weges", scheiterte schließlich gleichfalls.

Radeks Linie wurde zunächst in der KPD. verlassen. Wolffheim blieb im großen und ganzen allein.

Im Jahre 1929[11]) wurden dann diese Losungen, inzwischen immer klarer und konkreter herausgearbeitet, von anderer Seite, diesmal von „rechts her", wieder aufgenommen.

Zuerst im „Jungen Volk", dann in den „Kommenden", zwei Blättern der nationalrevolutionären Jugend, wurden die nationalbolschewistischen Forderungen diskutiert. In einem Sonderheft, das sich zum Klassenkampf, zur Vollsozialisierung der Betriebsmittel und zum großdeutschen Rätestaat bekannte, traten die „Nationalbolschewisten" zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit, Himmelfahrt 1930 konstituierte sich um die nationalbolschewistischen Thesen und eine grundsätzliche Schrift „Sozialrevolutionärer Nationalismus"[12]) die „Gruppe sozialrevolutionärer Nationalisten". Von hier aus wurden die anderen nationalrevolutionären Gruppen mehr und mehr in dieser Richtung infiziert. Die „Sozialistische Nation" wurde das nationalkommunistische Sprachrohr.

Eine solche „nationalbolschewistische" Haltung ist heute nicht mehr so verwunderlich wie noch vor Jahren. Immer weitere Kreise, insbesondere der jungen Generation, sind heute aus antikapitalistischer Gesinnung, aus Erkenntnis, nicht nur aus Gefühl, solche „Nationalbolschewisten", auch wenn sie dieses Wort nicht gebrauchen. Und wo gibt es heute noch Jugend, die wachen Auges durch ihre Zeit, durch

---

10) Im Wortlaut veröffentlicht in der „Soz. Nation", Nr. 5, I. Jahrgang.
11) Reventlow faßte seine Stellungnahme in der Schrift „Völkisch-kommunistische Einigung?", Möller van den Bruck in seinem „Recht der jungen Völker", die KPD. ihre in der Broschüre „Schlageter" zusammen.
12) Beim Verlag der „Soz. Nation" erhältlich.

Stempelstellen und Arbeitsbezirke geht und eine Gesellschaftsordnung verteidigt, die verhindert, daß 95 % des deutschen Volkes überhaupt einen Anteil haben an dem, was sie Vaterland nennen sollen?

Das Vorrecht der Jugend aber gerade ist es, und sie bestimmt das Gesicht des deutschen Nationalbolschewismus, die alten Mauern zu zertrümmern.

Wir spüren täglich, wie recht Frank Thieß, einer der wenigen aus der Generation unserer Väter, die zu uns stießen, hat, wenn er feststellt:

„In Deutschland entsteht heute ein neuer Glaube. Ein Glaube an die Eigengesetzlichkeit und Ueberwirklichkeit der Nation. An die Unentrinnbarkeit ihres vereinigenden Zwangs. An die Unvertauschbarkeit unseres Schicksals. An die nicht zu zerstörende Kraft unseres Lebenswillens. — —

Nur in einer Zeit größter wirtschaftlicher Bedrängnis, unbeschreiblicher Not, konnte über dem Leben der Armut und Entsagung sich dieser Glaube an das alle verbindende unsterbliche Leben der Nation wie eine Kuppel erheben. Nur in einer Zeit nationalen Unglücks ist echte nationale Gesinnung möglich. Wohl drängt der Wille zu einer neuen Ordnung der auseinanderfallenden Teile zu einem neuen Staats-Ethos, aber solche Wunschbilder springen nicht von heute auf morgen in die Welt, sondern verwirklichen sich in krisenhaften Zuckungen über Jahrzehnte hin. Es sind zu ihrer Erfüllung lange Jahre der Enttäuschung, der Entbehrung, der Erfahrung nötig.

..... Es beginnt eine neue Welt, es gestaltet sich eine neue Nation, ja, eine unsichtbare Revolution ist unaufhörlich im Gange. Nur ihr äußerer Verlauf hat revolutionären Charakter — die Art, wie alte Wahrheiten, deren verbindlicher Wert noch vor einem Jahrzehnt Geltung hatte, plötzlich fortgespült werden und statt ihrer neue, vordem kaum ernst genommene Zielsetzungen auftauchen (Autarkie, nationaler, klassenloser Volksstaat, gebundene Landwirtschaft etc.), wie diese wirbelnde Geschwindigkeit des Geschehens sich an Erscheinungen vollzieht, die noch soeben als „rocher de bronce" dastanden, — das hat etwas von lautlosen Paukenschlägen der Revolution, das hat ein großartiges, unheimliches und geschichtlich nie dagewesenes Gesicht."

Junger Nationalismus.

Die Jungen in Deutschland stehen heute vor der einen konkreten Frage: Entweder, Jeunesse dorée, letztes Aufgebot des Gestern zu sein, in klarer Erkenntnis der hoffnungslosen Situation des Bürgertums, das politisch auf allen Gebieten versagte (die schamlose Kapitulation der Kapitalisten im Ruhrkampf vor dem

General Dégoutte im Augenblick der Einstellung staatlicher Subventionen ist nur eins unter vielen Beispielen) oder aber sich auf die andere Seite zu schlagen, Renegaten ihrer Klasse, aber Siegelbewahrer der ursprünglichen Werte der deutschen Geschichte und auch der bürgerlichen Kultur, als Sozialisten, ohne sentimentalen „Proletkult", sich dem klassenkämpferischen Proletariat an die Seite zu stellen. Eine Zwischenlösung gibt es nicht.

Diese Entscheidung nimmt keinem jungen Deutschen die Geschichte seines Volkes ab. Und die Fakten, an denen jede politische Entscheidung sich heute zu orientieren hat, geben die Antwort klar genug:

Der verlorene Krieg, verloren wegen der in seiner ganzen Struktur begründeten unvölkischen Politik (Dreiklassenwahlrecht) des im kommerziellen Glückstaumel korrumpierten Bürgertums machte uns im tiefsten antibürgerlich.

Die verlorene Revolution, verloren aus Halbheit und Instinktlosigkeit ihrer Führer, verloren aus Blindheit gegenüber der nationalen Aufgabe des Umbruchs nach außen, ließ uns um so mehr revolutionär werden.

Die verlorene deutsche Souveränität, garantiert durch die liberal-kapitalistische Weimarer Republik, aufrechterhalten durch die Abhängigkeit von Paris und Wallstreet machte uns zu unbedingten Nationalisten.

Die Lüge von der Volksgemeinschaft, die den Erneuerungsprozeß im Volkskörper, verkörpert im Machtstreben des neuen Standes als „volkszerstörend" diffamiert, machte uns zu Kampfgenossen des Klassenkampfes.

Das hoffnungslose Schicksal aller Generationsschichten des Nachkrieges, die Erkenntnis der Bedingtheit dieses Schicksals durch eine volksfeindliche besitzbürgerliche, kapitalistische Ordnung, ließ uns antikapitalistisch, ließ uns Sozialisten werden.

Zweifellos ist das Bündische, wie es die Jugendbünde, Freikorps usw. vermittelten, jenes Bereitsein, sich und die eigene Freiheit dem Wir, dem selbst gewählten „Kollektiv" unterzuordnen, eine nicht zu unterschätzende, aber eben eine nur vorpolitische, keine politische Tatsache, letztlich eine pädagogische Kategorie.

Das Bündische ist kein politisches Prinzip, das einen Formungsanspruch in der deutschen Politik anzumelden hat. Alle Thesen, daß die „Bündische Front" morgen die Macht im Staat erringen und die Gesetze des Zusammenlebens junger Menschen auf die Staatsordnung zu übertragen vermöchte, sind eine zwar schöne, aber romantische Utopie.

Die wahren Fronten laufen anders.

Die Jugendbewegung hat manches geleistet. Die erzieherischen Faktoren sind heute nicht zu leugnen und nicht mehr rückgängig zu machen. Politisch hat sie auf der ganzen Linie versagt.

Sie hat eins zu lernen: Die Wichtigkeit des Deutschlands der Großstädte, der Stempelstellen, der Massenaktionen, das Deutschland der Politik richtig zu werten.

„Die Jugendbewegung ist tot! — Es lebe die Politik!"

Dieser Ruf, mit dem bereits vor Jahren eine Führertagung eines der größten Bünde schloß, ohne daß man daraus Konsequenzen zog, muß endlich von jedem einzelnen „Bündischen" ganz ernst genommen werden.

Dann, aber nur dann, wird aus der dort zweifellos vorhandenen substantiellen Kraft Gewinn und Erfolg für die Gesamtheit aufbrechen.

Denn Jungsein ist kein Verdienst. Und der Gegensatz der Generationen ist nichts, was neu im Prozeß der biologischen Gesetzmäßigkeit wäre. Erst da, wo an der Schnittfläche von Jahrhunderten die Jugend an der Peripherie abklingender geistiger Epochen steht, bekommt die Frage der Generationen einen geschichtlichen und damit auch politischen Sinn. Auch die Jugendbewegung, nicht entstanden aus irgendeinem Zielstreben, sondern geboren aus der Entfremdung jungen Lebens von den soziologischen und ideologischen Werten der Väter, Gestalt annehmend als Kampf um die Autonomie jugendlichen Gemeinschaftslebens, hat an sich keinen politischen Auftrag. Politik der Jugendbewegung treiben zu wollen — ein Traum, dem viele von uns einst anhingen, — ist heute, wie die politischen Fronten in Deutschland liegen, absurd.

Haltung und geistige Offenheit sind noch keine politischen Werte, Geburtsurkunden keine politischen Ausweise. Existentielles Bewußtsein ist nur vorpolitische Basis, nie aber politisches Kriterium.

Es gibt keine politischen Aufgaben der gesamten jungen Generation. (— Abgesehen davon, daß man berücksichtigen müßte, wie weit die einzelnen Jahrgänge zwischen 18 und 40 etwa heute in ihrem Rhythmus schon wieder differieren. —)

Aber es gibt einen Ansatz für die Jugend, die die Nation als zentralen Wert ihres persönlichen Lebens und ihrer gesellschaftlichen Funktion sieht.[13])

Das revolutionäre Jungbürgertum, das im Nationalsozialismus bis heute unbestritten noch großenteils die Erfüllung

seiner Schau von der Verbindung nationaler und wirtschaftlich-revolutionärer Impulse sieht, ist der soziologische Träger dessen, was die Bürger als Nationalbolschewismus bezeichnen.

Es gibt keine Politik von Jugendbünden, losgelöst von den Fronten der Väter.

Es gibt keine Politik der jungen Generation als Kampf der Jugend gegen das Alter.[14])

Aber es gibt eine Aufgabe für den jungen Nationalismus, insbesondere der Nachkriegsjugend, die nur er zu lösen vermag, nachdem 10 Jahre lang die Frontgeschlechter vergeblich um sie rangen: Die Fahnen der Nation im Lager des Klassenkampfes aufzupflanzen, die Losung „Deutschland" im Heerbann der Revolution von Mund zu Mund weiterzugeben, den Orden der nationalistischen, unbürgerlichen und antikapitalistischen Revolutionäre neben den Formationen der proletarischen Parteien zu formieren.

Den Kristallisationspunkt der unvergänglichen Deutschheit im Lager der heute Vaterlandslosen zum Dienst für das Morgen zu bilden: das ist die Aufgabe des

Jungen Revolutionären Nationalismus.

Nur von hier her beantworten sich die Fragen, vor denen Deutschlands Jugend heute steht.

Wir denken nicht daran, Oswald Spenglers Rat zu folgen, „Auf dem verlorenen Posten einer untergehenden Welt auszuharren",[15]) wie jener römische Soldat, dessen Gebeine man vor einem Tor in Pompeji fand, und der starb, weil man beim Ausbruch des Vesuv vergessen hatte, ihn abzulösen."[16])

[13]) Vgl. Klaus Mehnert: „Die Jugend in Sowjetrußland", Verlag Fischer, Berlin.

[14]) Vgl. Karl O. Paetel, „Die Struktur der nationalen Jugend", und „Das geistige Gesicht der nationalen Jugend", erh. im Verlag der „SN.".

[15]) Als Zeichen, wie sehr die Repräsentanten dieser Welt sich als untergehend fühlen, ein Ausschnitt aus der DAZ 139, 23. 3. 32:
„Auf der gestrigen Generalversammlung der A. E. G. hat Geh. Rat Dr. Bücher das Wort geprägt, das die Tragödie der deutschen Wirtschaft in diesen Monaten der schwersten Krise blitzhell beleuchtet. — Geh. Rat B. meinte, der Ehrgeiz des heutigen Unternehmers könne heute nur darin bestehen, zu erreichen, daß er als einer der letzten auf dem Friedhof einpassiert, auf dem die privatkapitalistische Wirtschaft zu Grabe getragen wird, ohne daß irgend jemand in der Lage ist, eine andere tragbare Wirtschaftsform an ihre Stelle zu setzen."

[16]) Oswald Spengler, „Der Mensch und die Technik", C. Beck, München.

Reformierter Nationalsozialismus?

Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Meldung von der Gründung einer „Deutsch-Sozialistischen Partei", die sich das Ziel setzt, die verschiedenen nationalsozialistischen Splittergruppen und Sezessionen zusammenzufassen und als eine Art gereinigter Nationalsozialismus die von Adolf Hitler nicht eingehaltenen Versprechungen einzulösen und die von ihm verlassene politische Stellung neu zu besetzen, in der Voraussicht, daß die wahren Nationalsozialisten nach Erkenntnis des Verrats der bisherigen Führer sich den Reformatoren zuwenden würden.

Der Anspruch, den „wahren Nationalsozialismus" zu vertreten, ist nicht neu. Sowohl die Kampfgemeinschaft Revolutionärer Nationalsozialisten, die den Kern der von Dr. Otto Strasser geführten „Schwarzen Front" (eigentlich ist die Schale das gleiche wie der Kern!) bildet, als die Unabhängige Nationalsozialistische Kampfbewegung Deutschlands des Hauptmanns Stennes, erheben ihn. —

Die zahlenmäßige Schwäche dieser Gruppen ist kein Argument gegen ihre politischen Möglichkeiten. Die Entwicklung der Hitlerpartei hat zur Genüge skeptisch gemacht gegen die Ueberheblichkeit der „Großen" den „Splittern" gegenüber.

Aber nach der politischen und gesellschaftlichen Funktion solcher Frontenbildungen bleibt grundsätzlich zu fragen und hiernach die geschichtlichen Ansatzpunkte für einen „reformierten Nationalsozialismus" zu suchen.

Der Hauptgrund, weshalb alle Versuche, die Frage nach ihrer eigenen Aufgabe deshalb im Kern schon falsch stellend, sich gegen die NSDAP wenden, ist der Vorwurf der persönlichen Unzulänglichkeit der alten Führer, des Abweichens von der alten — an sich richtigen — Linie der 25 Punkte, und der falscher taktischer Maßnahmen.

Sie alle wollen Nationalsozialisten sein, die sich gegen den unzulänglichen Hitler, gegen die Bonzokratie, gegen die Verspießerung, gegen das Braune Haus, gegen die falschen „legalen" Maßnahmen der Parteiführung wenden, sich selber aber im Besitz des wahren Ringes glauben. Otto Straßer hat dazu das Gerippe einer „Weltanschauung des 20. Jahrhunderts" geliefert, Hauptmann Stennes wendet sich an die revolutionären Gefühle und Sehnsüchte der SA.-Leute — die Deutsch-sozialistische Partei wendet sich von den falschen Maßnahmen des letzten Vierteljahres ab; — aber das politische Erbe Adolf Hitlers steckt ihnen allen im Blut.

Und hier ist die Bruchstelle aller dieser Versuche. Opposition zu sein, kann nützlich sein. Das Schicksal der mannigfachen Oppositionen im Marxismus aber zeigt zur Genüge, daß ihr günstigstes

Schicksal das sein kann, daß ihre Argumente, die sich ja auch zu drei Vierteln stets nur auf taktische Verschiedenheiten beziehen, von der „Linie" schweigend eines Tages akzeptiert werden, und „das Gewissen der Partei" dadurch sang- und klanglos die Existenzberechtigung verliert.

Wenn aber das Versagen der Hitlerpartei nicht auf der menschlichen Unzulänglichkeit der Führerpersönlichkeiten, sondern in grundsätzlichen Fehlentscheidungen beruht, geht jeder derartige Reformator an der Kernfrage vorbei und wird zur Miniaturausgabe des großen Bruders, nie aber zum Träger geschichtlicher Gesetzmäßigkeiten.

Die fascistische Fehlentscheidung.

Das verhängnisvolle Verkennen der geschichtlichen Aufgabe dessen, was mit Fug und Recht 1919 sich hätte „Nationaler Sozialismus" nennen können, liegt bereits in den ersten Monaten der Arbeit der Hitlerpartei, in denen die sich nach dem Lebensgesetz des Raumes jenseits der Mainlinie bildenden antistaatlichen Ressentiments gegen „Berlin", die lieber nach Rom als nach dem Land der „Saupreußen" schauen ließen, durch eine ausgesprochene geschichtliche Fehlentscheidung unterstrichen wurden, die den Charakter des „Germanischen Aufstandes" gegen Paris endgültig ausschloß.

In dem Augenblick, als die in dem unter Versailles stehenden Volk allein geschichtsfähige Losung des Aufstandes gegen Versailles ergänzt wurde durch die innerpolitische Losung „Gegen den Marxismus" stellte man die in seinem Namen gewollte Bereitschaft, Partei für die Besitzlosen oder Heimatlosen, die Vaterlandslosen von heute zu nehmen, um ihnen durch einen Umbruch des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens die Heimat zu schaffen,[18]) auf den Kopf. Aus der Erkenntnis, daß die Forderung der Stunde war, „durch Sozialismus zur Nation", wurde die fascistische Besitzbürger-Kalkulation: „Schlagt den Marxismus — und Ihr hebt die volkszerstörende Klassenschichtung auf!"

Das Gesetz, nach dem die NSDAP. antrat, war bereits falsch, und deshalb wird auch jede Renaissance dieses Geistes, die das Antrittsgesetz bejaht, zum Scheitern verurteilt sein.

Ein Blick auf die italienische Entwicklung des Fascismus zeigt die in einer solchen Frontstellung unausweichlich vorgeschriebene Gesetzmäßigkeit. Wie gerade in den letzten Monaten Dr. K. A. Wittfogel an Hand der alten Programmschriften eindeutig nachzuweisen im Stande war,[17]) tragen die ersten fascistischen Programme ein

[17]) „Der Rote Aufbau", 1932, Nr. 16.

durchaus revolutionäres, ungefähr der deutschen USPD. entsprechendes, sozialistisches Gepräge. So lange die Fascios zu diesen Forderungen standen, blieben sie einer unter vielen querulantenhaften Frontkämpferverbänden. In dem Augenblick aber, in dem das — genau wie 1919 in Deutschland — von der „bolschewistischen Welle" bedrohte Großbürgertum die Chance erkannte, diese militanten Kräfte für seine Sicherheit einzusetzen, der Fascismus theoretisch und praktisch als antimarxistische Kraft in Erscheinung trat, übernahm er eindeutig eine gesellschaftliche Funktion als Selbstschutzorganisation des Bestehenden.

Als die fascistischen Eisenbahnerzellen am 1. Mai zum ersten Mal in Italien die Durchführung des Generalstreiks unmöglich machten, als die Kampfbünde unter heimlicher Duldung der Regierung die syndikalistischen Fabrikbesetzungen liquidierten, hatte Mussolini unter völliger Ignorierung der alten radikalen Programmpunkte die psychologischen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die antibolschewistischen Kräfte ihm mehr oder minder gern den Weg frei machten zur Herstellung von „Ruhe und Ordnung".

Der historische Irrtum der NSDAP.

Die Parallele liegt auf der Hand. Das Münchener Sieben-Männer-Kollegium, als Anti-Versailler Kraft ebenso wie durch seine „Achse", den gefühlsmäßigen Antikapitalismus der „Brechung der Zinsknechtschaft" nur von Anziehungskraft auf radikale und entwurzelte Schichten von revolutionär gestimmten Frontsoldaten, Studenten usw., — wurde in dem Augenblick eine Figur auf dem Schachbrett der sich langsam wieder hervorwagenden bürgerlichen Politik, als klar wurde, daß von hier — bei wohlwollender Duldung des jugendlichen Ueberschwangs radikal sich äußernder Gefühle — die Kräfte formiert werden konnten, die die im Vordringen be-

[18]) Schon Möller van den Bruck formulierte es im „Dritten Reich" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg): „Auf die Dauer ist unerträglich, daß eine Nation ein Proletariat unter sich haben soll, das ihr ja nach Sprache und Geschichte und Schicksalsverbundenheit gehört und das nicht in die Nation aufgenommen sein soll.... Die jüngeren Proletarier sind schon soweit, daß sie aufhorchen, wenn man ihnen von einem Vaterland der Väter spricht, das die Söhne sich erobern müssen, damit es die Enkel besitzen."

Auch Bebel formulierte schon 1907 auf dem „Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart":

„Was wir bekämpfen, ist nicht das Vaterland an sich, das gehört dem Proletariat weit mehr als den herrschenden Klassen, sondern die Zustände, die in diesem Vaterland im Interesse der herrschenden Klasse vorhanden sind."

Und selbst Bismarck hat das sehr wohl erkannt. In all seinen politischen Reden (Verlag Cotta, Leipzig) kehrt die Notwendigkeit wieder, sich gegen den Vorwurf des „Staatssozialismus" zu verteidigen.

findliche marxistische Arbeiterschaft zurückzudrängen und evtl. auszuschalten in der Lage waren.

Wer in einer Situation der immer deutlicher zur Entscheidung drängenden Klassenkräfte, wer in dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit die Parole ausgab: „Gegen den Marxismus", mußte, willentlich oder unwillentlich bleibt gleichgültig, naturnotwendig an die Seite all derer treten, die ihrerseits alles Interesse daran hatten, die politischen und wirtschaftlichen Machtansprüche des Marxismus zurückzuweisen.

Finanzkapital und Großagrarier, restaurationssüchtige Feudalherren und stellungslose Offiziere, konnten in dem Augenblick über ein paar programmatische Schönheitsfehler hinwegsehen, in dem sich in der NSDAP die Möglichkeiten zeigten, die Kräfteverteilung in der deutschen Politik wieder auf den alten Stand zurückzuführen.

Die Schuld an dieser Entwicklung trägt nicht der unfähige Osaf. Herr Stennes, Herr Strasser oder auch Herr Schulze hätten sich gleichfalls der inneren Dynamik nicht zu entziehen vermocht.

Man mag den Marxismus in manchen Programmpunkten ablehnen, man mag seine Weltanschauung für unzulänglich und für überlebt halten, man wird ihn weder durch gutes Zureden, noch durch Sturmabteilungen widerlegen.[19]) Ueberwunden werden kann er nur aus sich selbst heraus. Rußland zeigt das. Man muß gerade als Nationalist heute in der deutschen Politik nicht in Ideologien sondern in Kräften denken.[20])

Auf der einen Seite steht heute eine Regierung, die innenpolitisch schwärzeste Reaktion bedeutet, weitere Verschärfung der Klassenscheidung, Schaffung eines unter Ausnahmegesetzen lebenden „Untermenschentums", darin fundierte völlige Schwächung der zur Erringung der Souveränität notwendigen Einheit der Nation, nach Frankreich gerichtete, christlich die Interventionsabsichten garnierende Außenpolitik und als frohlockender Verwalter des bürgerlichen Erbes die Faschistische Bewegung, verbunden mit der für nationale Befreiung ebenso wie für die sozialistische Umwälzung unfähigen Besitzbürgerschicht. — — Auf der anderen Seite die grundsätzlich die außenpolitische Versklavung von Versailles bis Young negierende revolutionäre Arbeiterschaft, organisiert in und bei der KPD., bereit zur revolutionären Tat, die die Wirtschaft in die Hände der

[19]) „Man kann den Marxismus nicht mit dem Gewehrkolben totschlagen, sondern muß dem Volk eine neue Idee geben!" (General Ludendorff vor dem Gericht 1924).

[20]) Die Erkenntnis, daß heute das Ichbetonte Zeitalter des Liberalismus durch ein Wirbetontes des Sozialismus abgelöst wird, ist zweifellos richtig. Daraus aber die Zwangsjacke eines bis in Jahreszahlen errechneten „Gesetzes" zu machen, beweist nur ein völliges Unvermögen, geschichtlich zu denken.

Gesamtheit überführt, die Vaterlandslosen zu Trägern des neuen Vaterlandes macht, die die Nation schaffen wird .....[21])

Der revolutionäre Nationalismus kann in dieser deutlichen und ausweglosen Scheidung nicht als „Dritte Front" warten, bis sich beide „überholt" und innerlich überwunden haben — oder die „Dritte Front" wird wie bei Hans Zehrer einfach die „Front der letzten Autorität", der Reichswehr — sondern muß Partei nehmen. Das heißt: eindeutig da als Kampfgenosse stehen, wo die Anti-Versailler Kraft steht und da, wo die Formationen stehen, die das Sozialistische Vaterland von morgen erkämpfen wollen, — er gehört also an die Seite der KPD., dahin, wo für die Arbeit, für die Nation, für den Sozialismus gekämpft wird, dahin, wo der Klassenkampf bejaht wird als Weg zur Revolution.[22])

Nationalistischer Kommunismus.

Von Anfang an haben „ganz rechts" eine Reihe von zahlenmäßig nicht großen Gruppen sich abseits von der NSDAP. gehalten — ihre Wortführer haben der Partei nie angehört —, die sich heute bewußt gegen sie stellen, weil sie „nationalkommunistisch" und antifaschistisch sind. Sie haben sich seit langem, die „Gruppe sozialrevolutionärer Nationalisten" wohl am frühesten, zu dieser Linie von Brockdorff-Rantzau, zum heutigen „Nationalbolschewismus" bekannt.

Je mehr es sich zeigen wird, daß Adolf Hitler nicht in der Lage ist, die Versprechungen einzulösen, mit denen er heute neben dem Interessentenhaufen die Kolonnen der antikapitalistisch fühlenden Jugend, des jungen, soziologisch bereits völlig entwurzelten Bürgertums, unter seinen Fahnen hält, desto näher rückt die Stunde, wo in Deutschland die lange genug verhöhnte und verlachte Position des

Nationalen Kommunismus

bezogen werden kann. Heute noch sind wir „Utopisten". Aber doch

[21]) Karl Radek: „Der Kampf der Komintern gegen Versailles und gegen die Offensive des Kapitals 1922":

„Diese Republik hat nicht den Mut zu sagen: „Wir hören auf, eine Nation zu sein, wir sind eine Kolonie des europäischen Kapitals, und desto weniger hat sie den Mut, den Massen zu sagen: „Heute müssen wir uns unterwerfen, aber wir wollen den Kampf vorbereiten."

Die deutsche Arbeiterklasse wird nie zur Macht kommen, wenn sie nicht imstande ist, den breiten Massen des deutschen Volkes das Vertrauen zu geben, daß sie für die Abschüttelung des Joches des fremden Kapitals mit allen Kräften kämpfen wird."

[22]) Das wird man allerdings nur tun können, wenn man so „geistreiche" Definitionen wie die A. E. Günthers „Marx hat das Proletariat als säkularisiertes Ghetto konstituiert und ihm damit den subversiven Charakter eingepflanzt, der im Klassenkampf wirksam ist", — beiseite läßt.

sehen die Weitsichtigen unter den „konservativen" Gralshütern bereits die hier am Horizont für sie erscheinende Gefahr. Albrecht Erich Günther[23]) der Mitherausgeber des „Deutschen Volkstum" schrieb dort: „In der nationalrevolutionären Jugend, die der „nationalen Opposition" den Schwung verleiht, geht ein tiefes Mißtrauen um: Sollen wir eines Tages als „weiße" Sturmkolonnen gegen eine „rote" Flut geführt werden? Wecken diese und andere Einsichten das Mißtrauen gegen die außenpolitische Zuverlässigkeit kreditbedürftiger Wirtschaftsgruppen, so liegt es nahe, sich gegen „Weiß", also für „Rot" zu entscheiden: Der Nationalbolschewismus .... Befinden wir uns bei diesem Deutungsversuch auf einer richtigen Spur, so kann man voraussagen, daß in dem Augenblick, in dem die Vertreter der Wirtschaftsvernunft Einfluß auf die nationale Opposition gewinnen, und sie zu einer neuen Unterwerfung unter Frankreich gegen wirtschaftliche Erleichterung bringen, die nationalsozialistischen Massen eine Aenderung des Aggregatzustandes erfahren. Sie werden nationalbolschewistisch. Der Nationalbolschewismus wird dann dieselbe Ekstase sein, die heute als Nationalsozialismus auftritt, aber sie wird, angeführt vielleicht von einem andern ekstatischen „Trommler" sich auch gegen das deutsche Unternehmertum richten."[24])

Diese Analyse, gegeben unter der Regierung Brüning, gilt auch jetzt noch. Sie gilt insbesondere für die Situation Hitlers.

Und der konservative Politiker, der vom „Nationalsozialismus viel erwartet", weiß schon, was es für die bürgerlich-nationale Politik bedeutet, wenn er beschwörend fortfährt:

„Die Stärke des Nationalbolschewismus kann nicht aus den Mitgliederzahlen einer Partei oder Gruppe, nicht aus der Auflagehöhe von Zeitschriften abgelesen werden. Man muß ein Gefühl haben für die Bereitschaft einer radikalen Jugend zur nationalbolschewistischen Entscheidung, um zu erfassen, wie plötzlich eine solche Bewegung aus einem Sektiererkreis in das Volk überspringen kann."

Wird das Versagen der Hitler-Partei eindeutig offenbar, naturnotwendig folgend aus dem Verzicht auf wirtschaftliche Umordnung, auf sozialistischen Aufbau, und folgend aus der Bereitwilligkeit, die Vertragsserien unangetastet zu lassen[25]), so werden die dort frei gewordenen, aktivistischen, revolutionären Kräfte — und nur um die und nicht um den bürgerlichen Schwemmsand geht es — nicht wieder

[23]) G. mag bei dieser Gelegenheit einmal an die Zeiten erinnert werden, als er an den Nationalkommunisten Wolffheim schrieb, daß er:
„eine in keiner Weise Ihren Zielen zuwiderlaufende Politik im Sinne hätte," und „sich nach wie vor zu den von Ihnen vertretenen Ansichten bekenne", (15. September 1920).

[24]) „Deutsches Volkstum", Dezember 1931, „Zwischen Weiß und Rot".

mit Halbheiten zu halten sein, wie sie die „Oppositionen" bieten, sondern ganz auf die Seite des Sozialismus gehen wollen.

Zur KPD. aber wird der größte Prozentsatz der Menschen, die vom Klassenkampf der Nation her gerufen sind, nicht gehen, in dem tiefen Mißtrauen, daß die nationale Parole dort nur Taktik, und nicht im innersten Wesen begründet ist.[26])

Hier liegt die Aufgabe des deutschen Nationalkommunismus, die Kadres zu formieren, die um der Nation willen bereit sind, alle bürgerlichen Bindungen fallen zu lassen, die kein Verhältnis mehr zu den Werten und Wertungen ihrer Väter haben, seitdem sie aus Beruf, Studium und Karriere auf die Straße flogen — und die doch gerade darum Deutschland wollen, ein Deutschland, das ihnen zu eigen ist.

Die nationalrevolutionären Gruppen haben die Aufgabe, Sammelpunkt der in Kampfgemeinschaft mit der marxistischen KPD. sich bildenden Front derjenigen Revolutionäre und Sozialisten zu sein, die als Nichtmaterialisten sich zur Nation als letztem Wert bekennen, die aber auch um der Nation willen zu einer radikalen Umwälzung bereit sind, weil nur sie die Vorbedingungen zur Nationwerdung schafft.

Dreierlei gehört dazu, damit diese Position politisch wirksam wird:

Folgerichtiges Wollen: Sozialisten im wahren Sinne des Wortes sein.

Sich ihrer selbst bewußt werden als Nicht-Marxisten: Nationalisten sein aus Glauben und Erkenntnis.

Und der grundsätzliche Verzicht auf jeden Versuch, den Nationalsozialismus reformieren zu wollen.

Nicht reformierter Nationalsozialismus, sondern Block der kompromißlosen jungnationalisti-

[25]) Daß Adolf Hitler das feierlich immer wieder verkündete, ist bekannt. Aber auch der Repräsentant der „Linken NSDAP.", der Sozialist Gregor Strasser sagt ausdrücklich: „Wir erkennen das Privateigentum an. Wir erkennen unsere Schulden an u. unsere Verpflichtung sie zu bezahlen. Wir sind gegen die Verstaatlichung der Industrie. Wir sind gegen die Verstaatlichung des Handels. Wir sind gegen Planwirtschaft im Sowjetsinne. Wir sind gegen Inflation. Wir sind für den Goldstandard. Wenn wir zur Macht kommen, wird es keine gewaltsamen Aenderungen geben. Wir sind gegen eine unbeschränkte Autarkie." (Strasser zu Knickebocker, „Vossische Ztg."" 479 vom 6. Oktober 1932.)

[26]) Der damalige Leiter des Z. K., Paul Levi, hat auf dem Gründungsparteitag Dezember 1920 in Berlin erklärt: „KPD. und USPD. hätten sich in Moskau gefunden. — Es gilt, die ganze Kampfkraft der breiten Massen zu wecken. Und es ist kein Zweifel, das Haupt dieses großen Körpers ist Sowjetrußland".

schen Kräfte in Deutschland, unbeirrt sozialistischen Wollens, unbeirrt nationalistischen Glaubens, in Erkenntnis der praktischen durch Versailles gegebenen Situation, in Kampfgenossenschaft mit der KPD.

Nur von hierher, nicht wie heute an manchen Enden geraunt wird, von seiten derer, die der KPD. das Wasser abgraben möchten, in Wirklichkeit nur Nationalsozialismus ohne Hitler meinen, ist die Bildung eines organisierten deutschen Nationalkommunismus sinnvoll. Die KPD. wird an ihm einen Freund, der Faschismus und Halbfaschismus seinen gefährlichsten Gegner haben. Er wird hervorzutreten haben, wenn die Zeit reif ist.

Das Gesicht des Nationalkommunismus.

In den Umrissen proklamiert der deutsche Nationalkommunismus:

Wir erkennen die Notwendigkeit der deutschen sozialistischen Revolution. Sie ist die geistige Umgestaltung, die wirtschaftlich, politisch und kulturell das Gesicht unserer Zeit bestimmt, sie ist praktisch die Revolution der Arbeiter, Bauern und verproletarisierten Mittelschichten.

Wir bekennen uns zur Nation. Sie ist uns letzter politischer Wert als schicksalsmäßiger Ausdruck volkhafter Gemeinschaft.

Wir bekennen uns zum Volk als der artgemäßen Kulturgemeinschaft im Gegensatz zur volkszersetzenden westlerischen Zivilisation.

Wir bekennen uns zum immanenten Sinn des deutschen Volkstums.

Wir bekennen uns zum planwirtschaftlichen Sozialismus, der nach Brechung der kapitalistischen Ordnung Volk und Nation in organischer Wirtschaftsgliederung bindet und als Gemeinwirtschaft die Grundlage der staatlichen Souveränität bildet.

Die Verwirklichung unserer Ziele ist der freie großdeutsche Volksrätestaat als Ausdruck der Selbstverwaltung des schaffenden Volkes.

Die Produktionsmittel werden in den Gemeinbesitz der Nation überführt, und das grundsätzliche Eigentum der Nation an Grund und Boden erklärt.

Daraus folgt:

Nationalisierung aller industriellen Groß- und Mittelbetriebe.

Sofortige großzügige Besiedlung des Ostens bei Enteignung des Großgrundbesitzes.

Teilweise Vergebung von Kleinbauernstellen an zweite und dritte Bauernsöhne und Landarbeiter als Reichserblehen.

Teilweise sozialisierte Staatsgüter.

Ersatz des römischen Privatrechts durch das deutsche Gemeinrecht.[27]

Staatliches Außenhandelsmonopol. Verstaatlichung des Geldwesens.

Für die Uebergangszeit nach der Revolution Autarkie des Wirtschaftsraumes Rußland-Deutschland, deutsche Autarkie als Endziel.

Der heutige Zustand erfordert:

Rücksichtslosen Kampf gegen alle außenpolitischen Versklavungsverträge von Versailles bis Young, bis zu ihrer Zerreißung.

Kampf gegen das die äußere Unfreiheit sanktionierende System von Weimar, reichend von Hilferding zu Hitler, bis zu seiner Vernichtung.[28]

Kampf gegen die römische Politik im deutschen Raum.

Kampf für eine artgemäße, dem deutschen Menschen entsprechende Religiosität als Voraussetzung völkischer Einheit.

Bündnispolitik mit der Sowjetunion.

Unterstützung der revolutionären Bewegungen zur Schaffung der Einheitsfront aller unterdrückten Klassen und Nationen.

Der heutige Zustand erfordert

Die schärfste Durchführung des Klassenkampfes der Unterdrückten gegen alle, die das privatkapitalistische Dogma von der Heiligkeit des Eigentums vertreten.

Das ist der einzige Weg zur deutschen Souveränen Sozialistischen Nation.

Zur Sicherung der Revolution gegen den Zugriff des internationalen Kapitals und gegen konterrevolutionäre Bestrebungen tritt an die Stelle des Söldnerheeres im Augenblick der Revolution das revolutionäre Volksheer,[29] bei Konstituierung des sozialistischen Staates wird die Unzertrennbarkeit Großdeutschlands proklamiert.

Zur Erreichung dieser Ziele ist heute notwendig:

Kampfgemeinschaft des revolutionären Nationalismus mit der Klassenpartei des revolutionären Proletariats, der KPD.[30]

---

[27] Im Gegensatz zum römisch-rechtlichen, grundsätzlich unbeschränkten, subjektiven Eigentumsbegriff, der Grund und Boden als Ware wertet, kannte das germanische Denken stets nur den der Sippe, der Familie, der Markgenossenschaft verantwortlichen Verwalter des Eigentums. Auch im Recht im weiteren Sinne ist die germanische Auffassung stets gemeinschaftsgebunden, nicht subjektiv, individualistisch.

[28] Adolf Hitler im „Daily Expreß", London 9670, 4. Mai 1931: „Ich verlange nicht die Wiederherstellung der deutschen Vorkriegsgrenzen. Ich verlange Deutschlands Kolonien nicht zurück!"

Weimarer Verfassung § 178: „Die Bestimmungen des am 28. Juni 1919 in Versailles geschlossenen Friedensvertrages werden durch diese Verfassung nicht berührt."

[29] Der Gedanke der Volksbewaffnung, um eine Kaderarmee zu ergänzen, im Rahmen des kapitalistisch-bürgerlichen Staates als Mißbrauch und Verfälschung ebenso wie die Arbeitsdienstpflicht scharf abzulehnen, ist ebenso wie jene in der sozialistischen Nation selbstverständliche Forderung.

[30] Daß die These von der „Erfindung des Marxismus durch das gleiche Judentum, das den Kapitalismus darstellt, um den Protest des Proletariats unschädlich zu machen," — die unbegreiflicherweise selbst ein so kluger Kopf wie Graf Reventlow in seinem „Deutschen Sozialismus" vertritt, vollendeter Unsinn ist, bedarf wohl keines Beweises.

Weshalb nicht KPD?

Revolutionärer Nationalismus und kommunistische Bewegung stehen heute zweifellos im Kampf gegen Faschismus und Kapital, für Sozialismus und nationale Befreiung, wie diese Thesen zeigen, auf der gleichen Seite der politischen Front. Und dennoch sind sie nicht kongruent. Ob auch die Losungen und die politischen Parolen von heute weitgehend übereinstimmen, sind doch ebensoviel Unterschiede im Wesentlichen vorhanden.

Weshalb sind wir nicht in der KPD.?

Der revolutionäre deutsche Nationalismus erstrebt als letztes Ziel seiner Politik die souveräne deutsche Nation, lebend in der Gemeinschaft freier staatlich von einander unabhängiger Völker.

Der revolutionäre Marxismus — die KPD. — erstrebt als letztes Ziel die klassenlose Gesellschaft, die unter langsamem Absterben des Staates und Verschmelzung der Nationen die Völker zu einer höheren Einheit vereinigt.

Der revolutionäre Nationalismus bejaht den Klassenkampf als einen organischen Führungsumbruch im Volkskörper, der in Ersetzung überalterter Führungsschichten den unverbrauchten Stand an die Führung der politischen und gesellschaftlichen Funktionen der Gesamtheit stellt.

Der revolutionäre Marxismus sieht die Geschichte als eine Folge von Klassenkämpfen, ihre Durchkämpfung als Wege des internationalen Proletariats zur Ueberwindung des internationalen Kapitalismus durch den internationalen Sozialismus.

Er erkennt der Gebundenheit der Klasse über die Grenzen des Volkstums hinaus erste Realität zu.

Die einen heute so Kämpfer für die nationale Freiheit und Klassenkämpfer um der Nation willen, die andern beides um der klassenlosen Gesellschaft willen.[31]

Der revolutionäre Nationalismus erstrebt die Durchführung eines planwirtschaftlichen Sozialismus auf der Grundlage der Autarkie (für den Uebergang deutsch-russische Autarkie!), bei Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und Nationalisierung von Grund und Boden als Voraussetzung der Souveränität der durch die Revolution zu schaffenden Nation.

[31]) J. Stalin sagt in den „Problemen des Leninismus", (Verl. Literatur u. Politik, Berlin):
„Der Leninismus und die Nationale Frage.
Die nationale Frage in der Periode des Leninismus ist grundverschieden von der nationalen Frage in der Periode der II. Internationale. Sie unterscheiden sich wesentlich nicht nur in ihrem Umfange, sondern auch ihrem inneren Charakter nach. Der Leninismus erweiterte den Begriff der Selbstbestimmung zum Recht der unterdrückten Völker und der abhängigen Kolonien auf vollständige Lostrennung, zum Recht der Nationen auf selbständige staatliche Existenz.
Die nationale Frage ist ein Teil der allgemeinen Frage der proletarischen Revolution, der Frage der Diktatur des Proletariats.

Der revolutionäre Marxismus erstrebt die planwirtschaftliche Durchorganisierung der Welt unter Verneinung autarker Wirtschaftsräume bei Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und Vergesellschaftung von Grund und Boden.

Sozialistischer Aufbau in einem Lande (Rußland) ist ihm nur als Vorstufe denkbar.[32])

Der revolutionäre Nationalismus glaubt nicht an die Möglichkeit ewigen Friedens in einer die Gegensätzlichkeiten der Völker aufhebenden (Freund-Feind-Prinzip) Menschheit.

Der revolutionäre Marxismus erstrebt die befriedete Welt, garantiert nach Aufhebung der ökonomischen Gegensätzlichkeiten.

Der revolutionäre Nationalismus erstrebt eine der deutschen Struktur angemessene Lösung der Bauernfrage. Er ist der Ueberzeugung, daß eine Einordnung des das Privateigentum aufhebenden Lehensträgersystems der kleinen Bauern in die Planwirtschaft die „ewige Kategorie des Bauern" erhalten und als Kraftreservoir dem Staat nutzbar machen muß.

Der revolutionäre Marxismus erstrebt durch Kollektivierung und Nationalisierung des Bauernbetriebes Liquidierung der „rückschrittlichen Klasse" zum Zweck einer Synthese mit dem Arbeiter zu dem höheren „klassenlosen" Menschentypus. (Rußland.)

Der revolutionäre Nationalismus weiß um die Zeugungskraft der Idee, die Notwendigkeit religiöser Erneuerung und die Existenz irrationaler Kräfte, er sieht in der Idee der Nation seinen letzten Wert und im Volkstum eine schicksalsmäßig immanente Kraft. Alle politischen und wirtschaftlichen Erfordernisse sind ihm Wege, dieser Idee Form und Wirklichkeit zu geben.

Der revolutionäre Marxismus, aufbauend auf dem Historischen Materialismus, erklärt die Abläufe der Menschengeschichte aus ihren ökonomischen Gegebenheiten und diktiert dem „ideologischen Ueberbau" die sekundäre Rolle zu.

Der Glaube an das Irrationale ist ihm überwindenswert und des Ueberwundenwerdens gewiß.

Der revolutionäre Nationalismus ist antifaschistisch, weil der Faschismus, abgesehen von den fremdvölkischen Zügen, es nicht

[32]) Der Plan der Großraumwirtschaft im Südosten (Oesterreich, Ungarn, die Balkanländer, Jugoslavien, Rumänien) ist insofern undurchführbar, als die betreffenden Länder gar nicht einverstanden, außerdem finanziell stark an Frankreich gebunden sind.

versteht, die Führungskräfte des Proletariats einzubauen, in seiner Wirtschaftsordnung lediglich eine Reform am Kapitalismus, in seiner ständisch getarnten Staatsform eine Diktatur über das werktätige Volk ist und dadurch die Teilung der Nation in Herrscher und Beherrschte verewigt.

Der revolutionäre Marxismus sieht im Faschismus eine militante Selbstschutzbewegung im Rahmen und Interesse des kapitalistischen Systems, das die in Bewegung geratenen kleinbürgerlichen Massen mit Schein-Ideologien erneut zu seiner Erhaltung formiert.

Der revolutionäre Nationalismus erstrebt ein politisches und wirtschaftliches Bündnis mit der Sowjetunion, als dem einzigen europäischen Gegenspieler des Versailler Systems und als sozialistischen Nachbarstaat, — kämpft aus diesem Grunde gegen jede Interventionsabsicht gegen Sowjetrußland.

Der revolutionäre Marxismus fordert die „Verteidigung der Sowjetunion“ als „Vaterland der Werktätigen“ und Ansatz des Weltkommunismus.

Der revolutionäre Nationalismus wendet sich gegen die Absicht, Kolonien zu erwerben, in Anerkennung des Grundrechtes der unterdrückten Völker auf nationale Freiheit parallel zur eigenen Losung der Nationalen Souveränität. Er begrüßt die Freiheitsbewegungen Indiens, Chinas, Aegyptens usw. als Bundesgenossen im Kampf gegen die Versailler Signatarmächte, wie er den internationalen Kampf des Proletariats gegen das international gebundene Kapital begrüßt, auf dem Wege zur Gemeinschaft freier Völker.[34])

Der Marxismus begrüßt die nationalrevolutionären Bewegungen der Kolonialvölker und halbkolonialen Völker als Vorstufen der proletarischen Weltrevolution.

Der revolutionäre Nationalismus wehrt sich gegen den Gebrauch der Rassenfrage zur Konstruktion einer zum Herrschen geborenen Herrenrasse ebenso wie gegen die Dogmatik der Rasse

[34]) Den fundamentalen Unterschied dabei hat die marxistische Gegenkritik schon 1920 gesehen.

„Das innere Wesen des sogenannten Nationalbolschewismus ist durchaus treffend dadurch gekennzeichnet, daß er „vom Grundbegriff der Nation“ ausgeht. Ihm ist die Nation das erste, der Kommunismus kann sehen, wo er bleibt. Der Kommunismus soll der Nation untergeordnet sein, das Mittel, sie zu retten. Die Internationalität selbst soll sich aufbauen auf den freien Völkern, die Internationalität soll sein die Summe der nationalen Interessen“. —

Was abgelehnt wird!

„Gegen den Nationalbolschewismus“, 1920, Karl Radek, Aug. Thalheimer herausgegeb. KPD. (Spartakus), Th. (zuerst „Rote Fahne“, Mai 1920), R. (zuerst „Die Internationale“, 1., 17/18, 20. 12. 19), R.: „Die auswärtige Politik des deutschen Kommunismus und der Hamburger nationale Bolschewismus.“ Th.: „Kommunismus, Nation und Krieg.“

als außenpolitisches Kriterium, fordert als Beweis für die Wertigkeit der Rasse nicht Anspruch sondern Leistung auch beim sozialistischen Aufbau.

Der revolutionäre Marxismus sieht in der Rasse eine ökonomische Kategorie, die ihren Sinn in der klassenlosen Gesellschaft findet, lehnt ihre Benutzung zur Fundierung politischer Losungen ab.

Der revolutionäre Nationalismus sieht im Räteaufbau als der Selbstverwaltung des schaffenden Volkes die Garantie der politischen Verantwortlichkeit und wirtschaftlichen Kontrolle der Volksgemeinschaft, vorgebildet in Ansätzen germanischer Herrschaftsformen.

Der revolutionäre Marxismus erstrebt die durch den Räteaufbau gegebene Teilung in Executiv- und Legislativgewalt als einen Schritt zur Ueberflüssigmachung des Staates[33])

Schon in diesen wenigen Gegenüberstellungen und unter Verzicht auf ausführlichere Darstellung der einzelnen Punkte, — (Anzahl und Umfang solcher Beispiele sind beliebig zu ergänzen) —, ergibt sich, daß die Zielwelt des Nationalismus und des Marxismus eine durchaus verschiedene ist, ergibt sich aber auch, daß die heutigen politischen Notwendigkeiten eine Reihe von Forderungen und Erkenntnissen ergeben, die übereinstimmen (Klassenkampf, Revolution, Sozialismus, Räte, Außenpolitik, Antifaschismus obwohl deren Begründungen verschieden sind.

Der junge Nationalismus aber hat über diese Front von heute hinausgehend noch einen Auftrag von Morgen. Er heißt: Einheit von Glauben und Blut mit den politischen Formungsprinzipien.

In dieser Erkenntnis formieren sich die kleinen Kaders des „national-bolschewistischen“ Nationalismus heute neben und nicht in der KPD. Sie bejahen trotzdem aber ein Zusammengehen mit ihr, weil unbeschadet der differierenden Zielstellungen die Kommunistische Partei heute in Deutschland der einzige Massenfaktor ist[35]):

Gegen das Versailler System — Gegen die Römische Gegenreformation — Gegen die Interventionstreiber gen Rußland — Gegen den Faschistischen Volksbetrug — Für die Sozialistische Revolution — Für Großdeutschland!

[33]) Lassalle stand allerdings z. B. trotz seiner oft betonten Bejahung des Marxismus hier auf einem andern Standpunkt: (Arbeiterprogramm 1862) — „Der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese Entwicklung der Freiheit, diese Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit zu vollbringen. Der Staat ist diese Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen, eine Einheit, welche die Kräfte aller Einzelnen, welche in dieser Vereinigung eingeschlossen sind, millionenfach vermehrt.“

Die Analyse, nach der bei Uebernahme der Produktionsmittel der Staat von selbst abstirbt, ist von Engels in der Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, von Lenin in „Staat und Revolution“ dargestellt.

Krieg und Frieden.

Krieg und Frieden sind nie *an sich* zu werten. Erst in Beziehung gebracht zu den Erfordernissen völkischen Lebens, staatlichen Selbstbehauptungswillens und der *einmaligen persönlichen Entscheidung für das das Einzelleben beherrschende Schicksal der Nation* erhält Verneinung oder Bejahung Wert und Rang. Wer nicht gewillt ist, alle Probleme von der Warte des individuellen Erlebens her zu sehen und zu beantworten, wird die Entscheidung erst fällen können, wenn ihre Beziehung zu dieser Ebene klar liegt. Der Krieg kann nur bejaht werden, wenn es feststeht, daß er notwendig, unvermeidbar für die Zukunft, Freiheit und Lebensfähigkeit eines *Volkes* ist, nur wenn sein Verschwenden von Volkssubstanz gerechtfertigt wird durch den Ausblick auf eine größere und gesicherte Zukunft der Volksgemeinschaft selbst.

Ein Volk aber, das wie Deutschland heute nur Objekt der Politik anderer Staaten ist, kann nur eine Alternative kennen: *erst Freiheit, dann Frieden!*

Ein Krieg, um der Freiheit willen geführt, bekommt immer — und da hat die Erfindung der Gaswaffe nichts Zeiten gegenüber geändert, in denen Spieß und Schwert den Tod brachten — seine innere Heiligung. Nie aber wird der Nationalismus von sich aus den *Kampf der Völker* als solchen *absolut* setzen können, ist es ihm ernst in der Zuordnung *alles* dessen, was er tut, zu dem Absolutum *Nation*. „Der Krieg ist die Fortführung der Politik mit anderen Mitteln", dieses Clausewitzwort zeigt auf, daß die Frage nicht abstrakt gestellt werden kann nach Bejahung oder Verneinung des Krieges, sondern gestellt werden muß nach der *Sinngebung*, der Legitimation der *Politik* — deren „Fortsetzung" er ist.

Nur *das* sagt Wesentliches aus.

Dr. Kurt Hiller wirft mir z. B. vor,[36]) ich ließe der „frivolen" Haltung *Ernst Jüngers*, von dem ich[37]) etwas zitiert, aber nicht abgelehnt habe, nicht die genügend scharfe Abgrenzung zuteil werden.

Ernst Jünger ist und bleibt als Typus des einsatzbereiten „neuen Nationalisten" uns lieb. Er hat uns als Verfasser des „Abenteuerlichen Herzens" ein unverlierbares Brevier des nationalistischen Glaubens geschenkt. Aber wir lassen keinen Zweifel darüber, daß seine Begründung des Krieges in „Feuer und Blut", in der er es ausdrücklich ablehnt, den Krieg von irgend woher, auch nicht von der Nation her, zu fundieren, sondern seine Daseinsberechtigung ableitet von der einmaligen, großen, rauschhaften Erlebnismöglichkeit, welche die Erfüllung der Gesetze der Erde bedeutet, *abgelehnt* werden muß. Ebensowenig können wir die viel zu unverbindliche politische Forderung Jüngers nach dem Staat, der „sozial, wehrhaft und autoritär" sein soll, akzeptieren. Die Frage nach Krieg und Frieden, von der der revolutionäre Pazifist[41]) bei uns „keinen Hauch eines auch nur entfernten Klanges" verspürt, kann überhaupt nicht absolut gestellt und nur im Zusammenhang mit dem *Wofür* beantwortet werden.[40])

[35]) Insbesondere, seitdem der „Aufbruchkreis" im Sinne des Leutnant Scheringer unter Führung des alten Führers vom Freikorps Oberland, Beppo Römer, dort an der Verfestigung der zum 14. September 1930 ausgegebenen Parole zur „Nationalen und Sozialen Befreiung des Deutschen Volkes" arbeitet und — leider immer noch zu wenig — das internationalistische Schema des Luxemburgianismus zu überwinden bestrebt ist.

[36]) „Linke Leute von rechts", „Die Weltbühne", Nr. 31, 1932.

[37]) In „Das geistige Gesicht der Nationalen Jugend".

[40]) Die gleiche Erkenntnis liegt ja auch der „Krise der Sozialdemokratie" (Junius-Broschüre) von *Rosa Luxemburg*, Ausgabe von 1919, S. 81, zu Grunde:

„Ja, die Sozialdemokraten sind verpflichtet, ihr Land in einer großen historischen Krise zu verteidigen. Und darin liegt eine schwere Schuld der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, daß sie in ihrer Erklärung vom 4. 8. 14 feierlich verkündete:

„Wir lassen das Vaterland in der Stunde der Gefahr nicht im Stich", ihre Worte aber im gleichen Augenblick verleugnete. Sie hat das Vaterland in der Stunde der größten Gefahr im Stich gelassen, denn die erste Pflicht gegenüber dem Vaterland in jener Stunde war, ihm den wahren Hintergrund dieses imperialistischen Krieges zu zeigen, das Gewebe von patriotischen und diplomatischen Lügen zu zerreißen, womit dieser Anschlag auf das Vaterland umwoben war, laut und vernehmlich auszusprechen, daß für das deutsche Volk in diesem Kriege Sieg und Niederlage gleich verhängnisvoll sind, sich der Knebelung des Vaterlandes durch den Belagerungszustand bis zum äußersten zu widersetzen, die Notwendigkeit der sofortigen Volksbewaffnung und der Entscheidung des Volkes über Krieg und Frieden zu proklamieren, die permanente Tagung der Volksvertretung für die Dauer des Krieges mit allem Nachdruck zu fordern, um die wachsame Kontrolle der Regierung durch die Volksvertreter und der Volksvertretung durch das Volk zu sichern, die sofortige Abschaffung aller politischen Entrechtung zu verlangen, da nur ein freies Volk sein Land wirksam verteidigen kann, endlich dem imperialistischen, auf die Erhaltung Oesterreichs und der Türkei, d. h., der Reaktion in Europa und in Deutschland, gerichteten Programm des Krieges, das wahrhaft nationale Programm der Patrioten und Demokraten von 1848, das Programm von Marx, Engels und Lassalle, die Losung der einigen, großen deutschen Republik, entgegenzustellen. Das war die Fahne, die dem Lande vorangetragen werden mußte, die wahrhaft national, wahrhaft freiheitlich gewesen wäre, und in Uebereinstimmung mit den besten Traditionen Deutschlands wie mit der internationalen Klassenpolitik des Proletariats."

Der sozialistische Historiker *Rosenfeld* sagt dazu:

„Dieses Programm, wie „ein freies Volk sein Land wirksam verteidigen kann", steht, wie Rosa Luxemburg mit Recht hervorhebt, völlig im Einklang mit Friedrich Engels. Es wurde aber in der Tagesagitation des Spartakus-Bundes von einem utopischen Radikalismus zurückgedrängt. (Rosa Luxemburg hat die Junius-Broschüre im April 1915 im Berliner Gefängnis geschrieben. Die Rezension der Junius-Broschüre durch Lenin (1916) findet man: Lenin-Sinowjew „Gegen den Strom", 1921, S. 415.)

Wir stehen als Nationalrevolutionäre zur Nation als „letztem Wert". Ihre Existenz und Souveränität ist das politische Kriterium. Nur von hier erhält alles, was geschieht, seine Bewertung. Auch die Frage nach Krieg und Frieden. Carl Schmitt[38]) hat uns das eine gelehrt:

„Solange ein Volk in den Sphären des Politischen existiert, muß es, auch für den extremsten Fall, — über dessen Vorliegen es aber selbst entscheidet — die Unterscheidung von Freund und Feind selber bestimmen. Darin liegt das Wesen seiner politischen Existenz."

Schmitt, der Verfasser eines der besten Bücher über „Politische Romantik" knüpft hier an die These Adam Müllers an: „Der ewige Friede kann nicht das Ideal der Politik sein. Friede und Krieg sollen sich ergänzen wie Ruhe und Bewegung. Die wechselseitigen Beziehungen der Staaten untereinander sind die Voraussetzungen für Wachsen und Gedeihen." Das bedeutet eben, daß die Souveränität der sozialistischen Nation der einzige Maßstab ist, nach dem die Handlungen eines revolutionären sozialistischen Staates gegenüber den anderen bemessen werden. Das gibt z. B. auch der Jungsozialistische Professor Heller zu, wenn er „die nationale Selbstbestimmung des deutschen Volkes" für das unverrückbare Ziel unserer außenpolitischen Gegenwartsentscheidung" erklärt.[39]) Ihre unbedingte Wahrung schließt nicht die Notwendigkeit, aber die Möglichkeit auch der kriegerischen Auseinandersetzung ein. Die Stellung zu den Anderen selbst zu ordnen nach der Wahl: Freund oder Feind, bedeutet, wie Carl Schmitt richtig folgert:

„Krieg ist nur die äußerste Realisierung der Feindschaft. Er braucht nichts Alltägliches, nichts Normales zu sein, auch nicht als etwas Ideales oder Wünschenswertes empfunden zu werden, wohl aber muß er als reale Möglichkeit vorhanden bleiben, solange der Begriff des Feindes einen Sinn hat."

Und eben *dieser* Begriff des Feindes wird auch in einer sozialistischen Zusammenordnung freier Völker solange nicht verschwinden können, als die staatliche Souveränität gefordert, ihre Sicherung durch Lebensraum und eigene Lebensgesetze immer von neuem garantiert werden muß.

Es wird gerade auch unter denen von uns, die draußen waren, niemanden geben, der den Krieg als solchen, lediglich als Wecker

[38]) „Der Begriff des Politischen", Verlag Dunker und Homblot, München.

[39]) „Sozialismus und Nation", Rowohlt.

[41]) Solchen „Pazifisten" wie F. W. Förster gegenüber, der es fertig bringt, zu schreiben (12. Dez. 30) „Der Versailler Vertrag ... keineswegs im Racheakt ... darf nicht unterminiert werden!" und (24. Juli 23): „Ich wünsche jemanden, der nach Berlin marschierte ... ach, die französische Politik ist nur halb. Man müßte ein Ende mit diesem Sauhaufen machen!" — wäre nur noch *eine* Antwort möglich. Sie zu präzisieren, fiele unter Mordandrohung.

schöpferischer Impulse, bejaht. Nicht diese personelle Erlebnismöglichkeit, sondern das Lebensgesetz der Gesamtheit bestimmt die Entscheidung. Der revolutionäre Nationalismus denkt politisch, nicht ideologisch. Deshalb glaubt er, solange der Begriff des Politischen von der Souveränität des Staates her Wirklichkeit wird, nicht daran, daß die Entscheidung eines Volkes aufgehoben werden kann, Freund — — — oder Feind der Anderen zu sein.

Das bedeutet als ultima ratio auch den Krieg als existent zu bejahen: nicht als „Wert an sich", sondern als letztes Mittel zur Wahrung der staatlichen Souveränität.

Die Probe aufs Exempel wird die — heute unaktuelle — *Raumfrage* sein. Der *Sozialistische Staat*, der ja nicht wie der Kapitalismus die biologische Kraft eines Volkes künstlich einschränken wird — Abtreibung — wird *einmal* vor der Frage des Menschenüberschusses — „*Volk ohne Raum*" — stehen. *Was dann?*

Die marxistische Antwort, daß infolge *gütlicher Vereinbarung* der Bevölkerungsüberschuß dann eben auf anderen, wenig besiedelten Teilen der Erde — etwa Sibirien — angesiedelt werden könnte, widerspricht völlig der nationalistischen Auffassung von der *Unzertrennbarkeit des völkischen Organismus.*

Hier wird dann diese ultima ratio sich zeigen: Entweder das Volk bekommt freiwillig Lebensraum, oder es nimmt ihn sich.

Auch eine sozialistische Nation wird hier entscheiden: Freund oder Feind.

Am höchsten steht das Lebensrecht des eigenen Volkes.

Auch im Sozialismus.

Denn alles, was von uns gefordert wird, geschieht um des ewigen Sinngehaltes Deutschlands willen, dessen Erscheinungsformen sich wandeln, dessen Kern aber unwandelbar ist, denn der Staat der Deutschen als Generationenfolge der deutschen Menschen — einer der richtigen Grundgedanken Adam Müllers — ist *Schicksal.*

Glück oder Freiheit?

An dieser Stelle: vom Einzelnen oder von der Gesamtheit her Entscheidungen zu orientieren, wird auch eine andere ebenfalls von Dr. Hiller gestellte Frage beantwortet. Hiller zitiert in seiner Arbeit über den Sozialrevolutionären Nationalismus den Satz (der übrigens nicht mehr wie ein vorher gegangener von Ernst Jünger stammt, sondern ein Kommentar von mir ist): „wir stehen auf der Seite des widerstandswilligen Proletariats um der Nation, nicht um irgendwelcher humanitärer Beglückungsideen willen", und fragt:

„Diesen Antibeglücker, diesen ausgesprochenen Unmenschen, diesen sich als Unmenschen vorstellenden Unmenschen, ob denn zu seinem Ideal von Nation gehört, daß ihre Mitglieder glücklos sind?"

Nein, Herr Dr. Hiller! Aber: In der Rede Saint Justs gegen Danton z. B. steht ein Satz, der das aufzeigt, was wir meinen:

> „Die Liebe zum Vaterlande ist eine grandiose und furchtbare Sache. Sie ist ohne Mitleid, ohne Angst, ohne Respekt vor dem Einzelnen, wenn es gilt, das öffentliche Wohl zu schützen. Diese Liebe hat Regulus nach Karthago und Marat in das Pantheon gebracht."

Wir sind Sozialisten. Wir bejahen die Revolution, den Klassenkampf, Sozialisierung der Produktionsmittel, Nationalisierung von Grund und Boden, einen Staatsaufbau des Selbstverwaltungsprinzips. — — — Weshalb? Weil wir diese Forderungen, welche die politische Lage eines versklavten, verproletarisierten Volkes, einer Halbkolonie fremder Imperialisten an uns stellt, als einzigen Weg vor uns sehen, um die zur Wiederherstellung der Souveränität der Nation notwendige Einbeziehung der unterdrückten, rechtlosen, heimatlosen Proletarier durchzuführen. Um der Nation willen, um ihrer Freiheit willen: Sozialisten! Das bedeutet nicht den irrsinnigen Wunsch, diese Proletarier im neuen Zustand glücklos zu sehen. — Wohl aber verlangen wir vom Einzelnen, wie Saint Just es fordert, wie Rußland es durchführt, ein Opfer an Glück und Wohlstand für das Werden der Gemeinschaft, die — durch ihre Freiheit, ihre Macht dann wieder ihren Trägern Glück und Freiheit zu geben vermag.

Wir wollen den wirtschaftlichen Liberalismus zerschlagen, um die Wirtschaft frei zu machen für die Gesamtheit: die Nation. Da die sozialistische Nation ihren Trägern den Weg zu den kulturellen Gütern ebenso frei macht wie zu den politischen Rechten und wirtschaftlicher Mitbestimmung im Rahmen des Wir ist das nicht gegen sondern für den Einzelnen gedacht. Nur wiederholen wir mit Saint Just: Erschallt die Parole „Das Vaterland ist in Gefahr", dann sind diese „Rechte" an die Nation zurückgegeben, hat sich jeder ihrer selbst zu entäußern.

Die Nation als „letzter Wert".

An einer Stelle des erwähnten Hillerschen Aufsatzes (wir bleiben bei dieser Diskussion, weil sie symptomatisch für die Auseinandersetzung mit der „Linken" überhaupt ist), heißt es von den Nationalrevolutionären „Die vom Nationalismus als etwas zu Ueberwindendem herkommen", an anderer Stelle zustimmend: „ohne vom Goldkern des Nationerlebnisses einen Deut preiszugeben (welches ja

nur Seelenkrüppeln fremd bleibt)" — — diese beiden Zitate scheinen einen Widerspruch zu enthalten, aber sie sind in Wirklichkeit durchaus zusammengehörig. Hiller sieht — wie Marx — die Nation zwar als heute existent an, ist auch bereit, ihrem „Goldkern", d. h. den kulturellen Dingen, Sprache, Sitte, Heimatgefühl Weiterbestand zuzugestehen, will aber, genau wie Lenin das ja deutlich genug in seinen Aufsätzen zur „Nationalen Frage" gesagt hat, parallel mit dem Absterben des Staates eine Zusammenfassung der Nationen zu einer höheren Einheit.

Auch Jaurès' Definition: „Die Nation ist das Schatzhaus des menschlichen Genies und Fortschritts und es stünde dem Proletariat schlecht an, die kostbaren Gefäße menschlicher Kultur zu zertrümmern", erschöpft den politischen Sinn nicht.

Der Begriff der Souveränität ist ihm fremd, wie er Lenin und Stalin bei sonst vorzüglicher Analyse des Wesens der Nation fremd ist.[42])

Wir aber wissen, daß ein immanenter Sinn im Volkstum liegt, daß hier wie Ernst Jünger formuliert, der „Magische Nullpunkt" ist, von dem aus Politik und Wirtschaft, Leben und Gestalten seinen Auftrag bekommt, daß der „zentrale Wert" der Nation als schicksalhafter Ausdruck dieser volkhaften Gemeinschaft zwar in ganz konkreten Formen der Sichtbarmachung harrt, die Nationwerdung also eine sehr konkrete Sache ist, wissen aber auch, daß dieser „letzte Wert" in sich Existenz hat, nicht heute bejahenswert, morgen aber reaktionär und überwindenswert ist.[43])

Es entzieht sich der Bestimmung nach Ort und Zeit, wann aus rassischen, geopolitischen,[44]) wirtschaftlichen und anderen Komponenten Volk entstand, aber irgendwann „passierte" etwas in einem Menschenkreis, es wurde das geschichtliche Phänomen Deutsches Volk (etwa in Deutschland in Folge bestimmter Ereignisse aus den sechs Stämmen: Franken, Schwaben, Bayern, Thüringer, Sachsen, Friesen).[45])

---

[42]) Im Gegensatz zur mittelalterlichen Lehre der "beiden Schwerter" Gottes (Kirche und Reich), die der Kirche diese höchste Gewalt zuspricht, besagt die Lehre von der Souveränität, daß dem Staat höchste und unabhängige Gewalt über sein Gebiet und seine Politik zusteht. (Begründer Jean Bodin, 1530—1596).

[43]) „Nicht dort ist unser Vaterland, wo es uns endlich einmal wohlergeht. Unser Vaterland ist vielmehr mit uns, in uns. Deutschland lebt in uns: wir stellen es dar, mögen wir wollen oder nicht.... Wir beruhen darauf von Anfang an und können uns nicht emanzipieren!" (Leopold Ranke „Politisches Gespräch.")

[44]) Daß die Geopolitik als „die Lehre vom Raum, der über das Volk die Geschichte formt", selbst zugibt, nur zu ungefähr den 4. Teil die Geschichte zu erklären, formuliert Haushofer mehr als einmal in der „Geopolitik".

[45]) Auch der Historiker Johannes Haller z. B. stellt in seinen „Epochen der deutschen Geschichte" mit Recht fest, daß „das deutsche Volk keine natürliche, sondern eine geschichtlich gewordene Einheit" ist.

Spengler hat mit Recht nachgewiesen, daß Völker geboren werden — d. h. geschichtlich in Erscheinung treten und sterben können, nie aber „Entwicklung" erleiden und plötzlich etwas anderes, morgen etwa Menschheit sein werden. Das Wort Lagardes: „Jedes Volk ist ein Gedanke Gottes", macht deutlich, daß dieser Glaube an den schicksalsmäßigen Grund völkischen Daseins natürlich nicht rationell durchdiskutierbar ist.

Es ist also ein Trugschluß, wenn oft genug Marxisten meinen, unsere politische „Radikalisierung" sei ein Zeichen der Entwicklung zu ihrem Standort hin und eines Tages würden wir auch die heute teilweise störenden metaphysischen Eierschalen und damit unsere „Vergötzung" der Nation überwunden haben.

Hier steht ein Glaube als Urgrund unseres Seins. Hier endet die Diskussion.[46])

Alles, was wir *politisch* wollen, unser ganzes Bemühen, auf der Ebene praktischer Politik (*trotz? nein wegen!*) unserer metaphysischen Begründung, die Dinge der Wirklichkeit mit ihren Gesetzen zu meistern, ist eine *Folge* unserer Haltung des Glaubens an die Gesetze „ewiger Deutschheit". Deshalb und nur deshalb, weil wir wissen, daß die wirklichen Werte unverlierbar sind, konnten wir uns als Nationalisten (nicht *trotz dem!*) von den wirtschaftlichen, politischen Fundierungen unserer soziologischen Heimat lösen.

Glaube und *Willen* sind keine Gegensätze, sondern Polaritäten. Nur da, wo mit dem Religiösen auf der Ebene der Politik Unfug getrieben wird, wird die Irrationalität zur Absurdität, nur da, wo man *eigene Halbheit* in den Dingen des Tages hinter Metaphysik *verbirgt*, gelangt man zu Hanussen und Weißenberg anstatt zum Proletariat und zum Klassenkampf. — Der „letzte Wert der Nation" scheint *uns* allerdings dort besser aufgehoben als bei den ersteren.

Die sachlichen, in den Dingen selbst begründeten Gegenüberstellungen aber zeigen: *Heute* gehen die revolutionären Linken Gruppen des klassenbewußten Proletariats einschließlich ihrer marxistischen oder nichtmarxistischen im Kern aber liberalen Außenseitergruppen wie Hiller mit der Nationalrevolutionären Bewegung in der antikapitalistischen, antifaschistischen Frontstellung *den gleichen Weg.*

[46]) Allerdings, das darf dem Nationalismus nie als *Vorwand* dienen, den *konkreten politischen Fragestellungen* auszuweichen.

Georg Quabbe, der Verfasser eines neben den Werken Hans Blühers in Deutschland einzig innerlich autorisierten monarchistisch-konservativen Buches sagt einmal mit Recht („Das letzte Reich", Wesen und Wandel der Utopie", Verlag Felix Meiner, Leipzig): „Deutsches Fühlen ist etwas sehr Gutes, aber wenn man es einem Sechzigmillionenvolk beibringen will, so geschieht das nicht, indem man sich tief in die Augen sieht, sondern indem man sich klar ausdrückt, und wenn der politische Geist unserer Nation erscheinen soll, so geschieht das nicht in der Form des Tischrückens."

Politischen Forderungen mit dem Hinweis auf die „*Bipolarität*" auszuweichen, ist nichts anderes. als „Tischrücken".

Im *Zielbild von Morgen* scheiden sich die Geister da, wo der Gemeinschaft staatlich von einander unabhängiger freier Sozialistischer Völker die „Höhere Einheit" der Menschheit gegenübergestellt wird, — da, wo mit dem Gedanken des Staates auch der Begriff der Souveränität in Frage gestellt wird, während auf der anderen Seite die Sozialistische Nation als staatliche souveräne Lebensform, die Prinzipien des Politischen nicht negieren kann (Freund-Feind-Prinzip) und als folgerichtige Konsequenz die Fiktion des „ewigen Friedens" unglaubwürdig erscheint, — da wo auch in einem Sozialistischen Staat die Glückshoffnungen des Einzelnen abhängig sind von den nationalen und staatlichen Erfordernissen, da wo das universale, sich verschwendende *deutsche* Wesen in der Nationwerdung gebändigt wird durch die Polarität des *Preußischen* Prinzips des Militanten, Staatlichen Lebens (— Preuße sein, ist eine Sache der Willensentscheidung, nicht des Geburtsscheins —). Da, wo der Nationalismus der Zelle des Volkes, der *Familie*, die Basis des *Staats*, den *Bund der Männer* an die Seite stellt, da, wo *Geschichte* wird.

Wir können *nicht* akzeptieren, wenn Engels im „Programmbrief" an Bebel 1875 schreibt: „Da nun der Staat doch nur eine vorübergehende Erscheinung ist, deren man sich im Kampfe, in der Revolution bedient, um seine Gegner gewaltsam niederzuhalten, so ist es auch purer Unsinn, vom freien Volksstaat zu reden. So lange das Proletariat den Staat noch gebraucht, gebraucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner und sobald von Freiheit die Rede sein kann, *hört der Staat als solcher auf zu bestehen!*"

Marxismus und Nationale Frage.

Daß *Lenin* jedenfalls das als *Zielbild* vor sich sah, ist nachweisbar. Er hat es klar und eindeutig formuliert: „Wir können mit Stolz sagen: Auf dem ersten Kongreß waren wir eigentlich nur Propagandisten, wir haben dem Proletariat der ganzen Welt nur unsere Grundideen verkündet, wir haben es aufgerufen zum Kampf, wir haben nur gefragt: Wo sind die Menschen, die fähig sind, diesen Weg zu beschreiten. Jetzt haben wir überall ein vorgeschrittenes Proletariat. Ueberall gibt es, wenn auch oft schlecht organisiert, eine proletarische Armee, und wenn unsere internationalen Genossen uns jetzt helfen werden, eine einheitliche Armee zu organisieren, dann kann uns nichts hindern, unsere Sache zu Ende zu führen. Die *Sache ist die Sache der proletarischen* Welt-

revolution, die Sache der Gründung einer Räterepublik der Welt.[47])

Auch Trotzki stellt in der Broschüre „Gegen den Nationalkommunismus" eindeutig die Parole der „Vereinigten Sowjetstaaten von Europa".

Oder es heißt bei Lenin: „Die sozialistische Bewegung kann innerhalb des alten, nationalen Rahmens nicht siegen. Sie schafft neue, höhere Formen des menschlichen Zusammenlebens, worin die berechtigten Bedürfnisse und fortschrittlichen Bestrebungen der werktätigen Massen jeder Nationalität zum ersten Mal in internationaler Einheit, unter Wegfall der jetzigen nationalen Schranken, befriedigt sein werden."[48])

Weiter sagt Lenin: „In der Epoche des Imperialismus gibt es für die Mehrzahl der Nationen der Welt keine andere Rettung, als die revolutionäre Aktion des Proletariats der Großmachtnationen, die über die Schranken der Nationalität hinausgeht, diese Schranken sprengt, die internationale Bourgeoisie stürzt. Kommt es nicht zu diesem Sturze, so bleiben die Großmachtnationen weiter bestehen, d. h., es bleibt die Unterdrückung von neun Zehntel aller Nationen auf der Welt weiter bestehen. Kommt es aber zu diesem Sturze, so beschleunigt er in gewaltigem Ausmaß den Fall aller und jeder nationalen Scheidewände...."[49])

Ja, auch sogar in der Stellung zur Zukunft der nationalen Sprachen hat Stalin sich in den Sitzungen des 16. Kongresses (1930, Juni/Juli) unmißverständlich geäußert:

„Was aber die späteren Aussichten der nationalen Kulturen und der nationalen Sprachen betrifft, so war ich immer und bleibe auch jetzt der Leninschen Meinung, daß zu der Zeit, wo der Sozialismus im Weltmaßstabe siegen wird, wo der Sozialismus erstarken und die Lebensweise durchdringen wird, die nationalen Sprachen unbedingt zu einer gemeinsamen Sprache werden verschmelzen müssen; allerdings wird diese Sprache weder die großrussische noch die deutsche sein, sondern etwas Neues." —

Demgegenüber geht eine Linie im Dialektischen Idealismus von Fichte etwa über Hegel zu Ranke:

„Das Verhalten des Individuums zum Volksgeist ist, daß es sich dieses substantielle Sein aneignet, daß dieses seine Sinnesart

---

47) Die Weltlage und die Aufgabe der Kommun. Intern., Rede in der 1. Sitzung des II. Weltkongresses der Komintern, Leningrad, 19. Juli 1920.

48) Lage und Aufgaben der Soz. Internationale, „Sozialdemokrat", Nr. 33, 1. 11. 14.

49) „Das Hauptwerk des deutschen Opportunismus über den Krieg (Eduard David, Die Sozialdemokratie im Weltkrieg)", geschr. im Mai-Juni 1915, erstmalig veröffentlicht in der Prawda Nr. 469 am 27. 7. 1924.

und Geschicklichkeit werde, auf daß es etwas sei. Denn es findet das Sein des Volkes als eine breite, fertige, feste Welt vor sich, der es sich einverleibt hat." („Vorlesungen" Hegels.) Oder Hegel formuliert in den „Grundlagen zur Philosophie des Rechts":

„Es ist der Gang Gottes in der Welt, daß der Staat ist, sein Grund ist die Gewalt, die sich als Wille verwirklichende Vernunft. Bei der Idee des Staates muß man nicht besondere Staaten vor Augen haben, nicht besondere Institutionen, man muß vielmehr die Idee, diesen wirklichen Gott, für sich betrachten." Und Leopold von Ranke („Politisches Gespräch") stellt fest:

„Alle die Staaten, die in der Welt zählen und etwas bedeuten, sind erfüllt von besonderen, ihnen eigenen Tendenzen. Es würde lächerlich sein, sie für ebensoviele Sicherheitsanstalten für die Individuen, die sich zusammengetan, etwa für ihr Privateigentum zu erklären. Vielmehr sind jene Tendenzen geistiger Art, und der Charakter aller Mitbürger wird dadurch bestimmt, ihnen unauslöschlich aufgeprägt."

Möller van den Bruck nimmt dies Bekenntnis auf („Das ewige Reich") „Jedes Volk verkörpert einen besonderen Gedanken der ihm angehört, wie es selbst ein unteilbares Ganzes ist und sich angehört. Mit diesem Gedanken ist es so geboren worden. Mit diesem Gedanken hat es sich von dem Mutterschoß der Rasse und der Erde gelöst und in seinen geschichtlichen Raum geworfen."

Aber ganz eindeutig sagt dem gegenüber Lenin in den Aufsätzen „Die nationale Frage" I: „Der Marxismus ist dem Nationalismus gegenüber unversöhnlich, mag es der gerechteste, reinste, feinste und zivilisierteste Nationalismus sein.

Der Marxismus setzt an die Stelle eines jeden Nationalismus den Internationalismus, die Verschmelzung der Nationen zu einer höheren Einheit, die vor unseren Augen mit jedem Kilometer Eisenbahnlinie, mit jedem internationalen Trust, mit jedem (seiner wirtschaftlichen Tätigkeit nach, also auch seinen Ideen und Bestrebungen nach, internationalen) Arbeiterverband emporwächst."

„Das Proletariat kann nicht für eine Stärkung des Nationalismus eintreten, im Gegenteil, es unterstützt alles, was die Aufhebung der nationalen Unterschiede, die Beseitigung der nationalen Schranken fordert, alles, was den Zusammenhang zwischen den Nationalitäten immer enger und enger gestaltet, alles, was zur Verschmelzung der Nationen führt."[50])

Wir stellen diesen Hypothesen, die als Voraussagen natürlich nur Glauben, kein Wissen darstellen, eine andere gegenüber:

---

50) vgl Grosse „Nationalbolschewismus", „S.N.", 1-2, Jahrg. 1

Selbst angenommen, die marxistische These, daß das Sein das Bewußtsein bestimmt (in Wirklichkeit dürften es Wechselwirkungen sein[51]), stimmte, so sind wir der Ueberzeugung, daß ein neues sozialistisches Sein ein neues Bewußtsein auch insofern mit beeinflussen wird, als das durch das kapitalistische Sein naturnotwendig fehlende Verbundenheitsgefühl zu den Werten von Heimat, Scholle, Volk sich neu bilden und von selbst eine Intensivierung des nationalen Charakters, nie aber ein Absterben, den Drang nach Assimilation, entstehen lassen wird. Die Folge wird im Gegenteil ein immer stärkeres Bewußtwerden der nationalen Eigentümlichkeit, ein immer stärkeres Eingehen in die deutsche Geschichtstradition, ein immer stärkeres Bewußtsein der eigenen Formprinzipien sein, d. h. der Wille, als Sozialistische Nation souverän zu leben.

Es ist aber ein Dilettantismus, der auch durch das daran gewandte Pathos nicht besser wird, wenn Otto Strasser die Auseinandersetzung mit dem Marxismus in seinen aufgeregten „Disputationen" immer auf die Formel abdreht:

„Wir und Ihr wollen den Sozialismus! Aber der Weg ist verschieden. Ihr wollt ihn auf internationalem, wir auf nationalem! Das erste ist unmöglich, wegen der verschiedenen wirtschaftlichen Reife aller Länder, und weil die Erfahrung zeigte, daß die Komintern nichts erreichte. —"

Das eine hätte Strasser, wenn er marxistische Schriften lesen würde, dort noch besser formuliert gefunden, z. B. in dem Protokoll vom „6. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale" (46. Sitzung, vom 1. September 1928):

„Die Ungleichheit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung ist ein absolutes Gesetz des Kapitalismus. Sie verschärft sich in der Epoche des Imperialismus in noch höherem Maß, daher kann die internationale Revolution des Proletariats nicht als ein einmaliger überall gleichzeitiger Akt betrachtet werden. Daher ist der Sieg des Sozialismus zuerst in wenigen und selbst in einem Lande allein möglich. Aber jeder derartige Sieg des Proletariats erweitert die Basis der Weltrevolution und verschärft die allgemeine Krise des Kapitalismus. Das kapitalistische System geht auf diese Weise seinem endgültigen Zusammenbruch entgegen. Die Diktatur des Finanzkapitals bricht zusammen."

Das zweite ist nicht für alle Gelegenheiten erwiesen, die russische Revolution basiert zudem auf dem hier geleugneten „internationalen" Weg. So gehen die Fronten überhaupt nicht zu scheiden:

Im Weg kann der nationalistische Sozialismus durchaus international — mit allen Kräften zusammenarbeiten, die dem gleichen Gegner an den Kragen wollen — hier liegt kein Widerspruch.

Trennen tut aber das Zielbild.

Das der Sozialistischen Nation lehnt der Marxismus ab: „Die Idee der rechtlichen Absonderung der Nationen voneinander (die sogenannte „nationale Kulturautonomie" Bauers und Renners) ist eine reaktionäre Idee", verkündet Lenin.[52])

Das ist als Ziel, wobei die anders geartete heutige Praxis der Nationalitätenpolitik Rußlands durchaus nicht verkannt sei, das gleiche, was auch Trotzki sagt:

„Der Marxismus geht von der Weltwirtschaft aus, nicht als einer Summe nationaler Teile, sondern als einer gewaltigen, selbständigen Realität, die durch internationale Arbeitsteilung und den Weltmarkt geschaffen wurde, und in der gegenwärtigen Epoche über die nationalen Märkte herrscht.

Die Produktivkräfte der kapitalistischen Gesellschaft sind längst über die nationalen Kräfte hinausgewachsen. Der imperialistische Krieg war eine Aeußerung dieser Tatsache. Die sozialistische Gesellschaft muß in produktionstechnischer Hinsicht, im Vergleich zu der kapitalistischen Gesellschaft, ein höheres Stadium darstellen. Sich das Ziel zu stecken, eine national isolierte sozialistische Gesellschaft aufzubauen, bedeutet, trotz allen vorübergehenden Erfolgen, die Produktionskräfte, sogar im Vergleich zum Kapitalismus, zurückzerren zu wollen.

Der Versuch, unabhängig von den geographischen, kulturellen und historischen Bedingungen der Entwicklung des Landes, das einen Teil der Weltgesamtheit darstellt, eine in sich selbst abgeschlossene Proportionalität aller Wirtschaftszweige im nationalen Rahmen zu verwirklichen, bedeutet, einer reaktionären Utopie nachjagen."[53])

Der Nationalistische Kommunismus aber (— nebenbei bemerkt, schon vor Marx hat in der Französischen Revolution um der Nation willen bereits ein Mann völlig kommunistische Forderungen aufgestellt: Fouché in der Lyoner „Instruction" —) weiß, daß mit diesem Ziel eine Fata Morgana vor den deutschen Menschen gestellt wird, weiß, daß es nur heißen kann: Kommunismus? — ja! — Aber als deutsche Ordnungsaufgabe, im Rahmen der Nation. Von ihr, nicht von der Weltwirtschaft aus sind wir gerufen.

---

[51]) Wie es z. B. auch der kluge Jungsozialistische „Neumarxist" Eduard Heimann in „Kapitalismus und Sozialismus" (Verlag Protte, Potsdam) zugibt.

[52]) „Sozialismus und Krieg", Aug. 1915.

[53]) „Die Permanente Revolution", Wilmersdorf, 1930.

Bäuerliche Revolution?

Der neue Nationalismus, geboren in den Herzen derer, die nichts mehr verbindet mit dem bürgerlichen Lebensstil, in klarer Erkenntnis, daß von dorther keine politische Dynamik mehr zu erwarten ist, beginnt heute in der Umschau nach den Kräften der Revolution hoffnungsvoll auf die Landvolkbewegung zu sehen, die von dort, wo noch Kraft und Substanz des deutschen Menschen verwurzelt sind, das Morgen bauen soll.

Und es beginnt eine Romantik sich auszubreiten, die, genährt am Mythos der Schwarzen Fahnen, genährt von dem an sich geschichtsträchtigen Mythos des Namens Claus Heim, sich abschätzig abwendet von den entwurzelten großstädtischen Massen, abschätzig abwendet von den materialistischen Losungen des Proletariats, an die neue Wiedergeburt des völkischen Lebens von der Scholle her glaubt, und der Arbeiter, der Stadt, des Asphalts, entraten zu können meint.

Aber man übersieht ganz, daß eigentlich die Triebkräfte des Widerstandswillens gerade beim Bauern und bei all den Selbsthilfeversuchen des Landvolks doch auch nur die eigene persönliche Notlage des in Frage kommenden Einzelmenschen sind.

Dort, wo die Kühe vom Hof getrieben, die Pacht zwangsweise eingetrieben wird, greift der Bauer zur Sense und prügelt die Gerichtsvollzieher vom Hof. Dort, wo der Jude den Einzelnen übervorteilt, wacht völkischer Selbstbehauptungswille auf.

Es ist zum großen Teil die gleiche Not, die auch den Proletarier unter den Fahnen hält. Auch sein Wille, daß es anders, besser werden soll, ist nicht zu lösen von der Not, die ihm unter den eigenen Nägeln brennt. Aber es kommt etwas hinzu, was dem Bauernwiderstand, wo er sich auch organisiert, heute noch fehlt, was dem Arbeiter aber eine 50jährige Arbeiterbewegung hat ins Blut übergehen lassen: Das Sendungsbewußtsein. Wenn im Marschtritt großstädtischer Kolonnen die „Internationale" aufklingt, dann fühlt der geschundene Prolet in sich zwar auch durchaus den heißen Wunsch, daß es ihm einst besser ergehen möge, aber auch die verbissene Gewißheit, selbst Träger einer geschichtlichen Entwicklung, Angehöriger einer geschichtsbildenden Kraft zu sein. Der Bauer aber ist — heute noch — revolutionär nur aus Not, nicht aus Sendungsbewußtsein. Die Revolution wird deshalb in der Großstadt geschlagen werden.

Allerdings nie gegen den Bauern. „Ein weißer Ring" des Landes, unter faschistischen Fahnen, wäre der Hungertod der revolutionierten Stadt.

Die Aufgabe also heißt, den Bauern als zweite Welle der Revolution zuzuführen — ihn also natürlich an ihr auch wirtschaftlich zu interessieren.

Die Bauernfrage in Deutschland.

Der Nationalkommunismus kann nicht daran denken, einen „reformierten Nationalsozialismus", aber auch nicht einen reformierten Marxismus zu predigen. Auch die vom Nationalismus her zu gebenden Hinweise in der Bauernfrage sind nur solche auf die Notwendigkeit, die ewige Kategorie des schollengebundenen Bauern nicht zu zerstören, können aber nie den planwirtschaftlichen Sozialismus durchlöchern.

Aber Dr. Rosikat[54]) hat Recht, wenn er feststellt:

„Der deutsche Bauer denkt garnicht daran, freiwillig seine Eigenwirtschaft aufzugeben. Sein Ideal ist nicht wie das proletarische: Selbstaufhebung als soziale Schicht, sondern im Gegenteil: Selbstbehauptung um jeden Preis! Die Vorteile, die ihm der Kommunismus verheißt, sind ohne Werbekraft gegenüber seinem Wunsch, selbstverantwortlich auf eigener Scholle zu arbeiten.

Die Kommunisten verweisen gern auf Rußland. Dort sind die Bauern dem Bolschewismus gefolgt, warum also nicht auch dereinst in Deutschland? Ich darf zur Antwort auf folgende Unterschiede hinweisen:

1. In Rußland wurde die Bauernschaft durch ein riesiges Landgeschenk gewonnen. Dieses Geschenk kann für Deutschland nur dürftig ausfallen (vgl. Programm der III. Internationale, IV,8, Abs. 4).

2. In Rußland wußte die Bauernschaft — im Gegensatz zur heutigen deutschen — nicht, daß dieses Geschenk nur provisorischen Charakter trug.

3. Rußland bleibt auch in der kommunistischen Gesellschaft im Gegensatz zu Deutschland agrarischer Selbstversorger. Seine Landwirtschaft als solche ist nicht bedroht.

Aber ist das Bauerntum nicht ohnehin verurteilt, in Großbetrieben aufzugehen, weil diese technisch überlegen sind?

Antwort: In Deutschland nicht. Die starke Ueberlegenheit der Großbetriebe kann nur in extensiven Getreidebau- und Viehzuchtgebieten (z. B. Amerika, Australien, Rußland) zur Geltung kommen. In den ausgedehnten Mittelgebirgsgebieten Deutschlands gilt sie überhaupt nicht. In der intensiv bewirtschafteten deutschen Tiefebene ist sie auf dem Gebiete der Ackerkultur zwar vorhanden, jedoch nicht in solchem Maße, daß sie nicht durch die freiwillige Mehrarbeit, die der Bauer im Interesse seiner Selbständigkeit leistet, mehr als ausgeglichen würde."

Das Bauerntum vermag, ohne sich selber aufzugeben, einer Gesellschaftsordnung zuzustimmen, welche die vollständige Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft verwirklicht. Es kann einen So-

[54]) „Sozialistische Nation", 2. Jhrg., Heft 8/9.

zialismus aufrichten helfen, in dem alle kapitalistischen und großgrundbesitzerlichen Produktionsmittel, ferner das gesamte Verkehrs-, Geld- und Kreditwesen sowie der Großhandel vergesellschaftet, der Außenhandel monopolisiert und das freiwillige, staatlich geförderte Genossenschaftswesen im nichtkapitalistischen Wirtschaftssektor zur Blüte entfaltet ist. Das deutsche Bauerntum ist ferner auf dem besten Wege, den liberalen Eigentumsbegriff zu überwinden und sein Besitzrecht an der Scholle als Mandat der Nation aufzufassen, der folglich das Recht zusteht, die Ausübung dieses Besitzrechtes zu beaufsichtigen und ihr im großen Rahmen Aufgaben zu stellen. Es vollzieht sich hier eine selbständige bäuerliche Entwicklung zum gemeinwirtschaftlichen Gedanken, die leider, weil sie die Form der Individualwirtschaft beibehält, vom Marxismus als reaktionär und feudalistisch mißverstanden wird.

Eine Ordnung, welche die vorstehend aufgeführten Merkmale aufweist, darf mit Fug und ohne die heute leider so häufige Verfälschung des Begriffes als „sozialistisch" bezeichnet werden. Sie bedeutet nicht nur Brechung der kapitalistischen Klassenherrschaft, Auslöschung des Gegensatzes von unterdrückenden und unterdrückten Klassen, sondern auch die Herrschaft des Plan- und Gemeinschaftsgedankens, denn die werktätige Nation hält alle Kommandohöhen der Wirtschaft in der Hand."

So ist das Beibehalten des bäuerlichen Kleinbetriebs im Rahmen der Planwirtschaft, genossenschaftlich gebunden, mit zweiten und dritten Bauernsöhnen, Landarbeitern und siedlungshungrigen Städtern auf den enteigneten Gütern des Großgrundbesitzes, — neben den teilweise auf Grund der Bodenbeschaffenheit zu fordernden Staatsgütern wie in Rußland, nicht aber die Kollektive[55]) die zu fordernde Deutsche Form des Bauernbetriebes auch im Sozialismus.

Räte- oder Ständestaat?

Wie die Grundforderung für die Wirtschaft im nationalrevolutionären Sozialismus nur heißen kann: Alle Macht in die Hände der Nation, so ist auch die konkrete Forderung des Staatsaufbaus die parallele: Der Staat ist die souveräne Nation, seine gesetzgebenden und vollziehenden Organe sind die Mandatare des Volkes.

Die Konsequenz heißt: Rätestaat.

Das Prinzip der Selbstverwaltung, das darin zum Ausdruck kommt, ist in nichts „volksfremd" oder typisch russisch, vielmehr die alte „Germanische Demokratie".

Selbst der deutschnationale Politiker Martin Spahn sagt darüber:[70])

„Der Rätegedanke strebt, wieder Geist und wirkendes Leben in unser völkisches Dasein zu bringen. —

Es ist bewußt ein Aufbau von unten auf. Wer zusammen wohnt und wer zusammen arbeitet, alle die sich kennen und miteinander den Gesichtskreis gemein haben, sollen das Fundament der Verwaltung legen; und nur wer bei dieser Legung des Fundamentes dabei war, soll nachher auch an den Stockwerken mitbauen und schließlich bei der Krönung des Ganzen helfen dürfen.

So beabsichtigte es schon der Freiherr vom Stein. Nur davon versprach er sich eine nützliche Wirkung der Mitarbeit des Volkes am Staat." —

Die Wahlen zu den Räten (Ratsversammlungen), die in indirekter Form erfolgen, sich vom Ortsrat hinauf bis zum Großdeutschen Rätekongreß staffeln, unter Zerschlagung der Parteien, unter Herausbildung von jeweils zur Exekutive autorisierten Vollzugsorganen, geben allein ein wahres Spiegelbild des Volkswillens, unbeschadet wirtschaftlicher Interessenscheidungen.

Wahlberechtigt sind dabei alle Werktätigen. Grundlage sind die Arbeitsbezirke, d. h. die Betriebe, und die Wohnbezirke für die in Deutschland größere Schicht der „freien" Mittelschichten. Das in Rußland herrschende Pluralwahlrecht zu Ungunsten der Bauern ist dabei in Deutschland unmöglich.

Die Räteformationen stellen Fachkommissionen (Bauern-, Arbeiterkammern) auf beruflicher Grundlage heraus. Alle gewählten Delegierten in ihnen, den Räteparlamenten und den Vollzugsorganen sind jederzeit abberufbar, dem jeweils für ein Mandat verantwortlichen Forum jederzeit Rechenschaft schuldig, haben Einkünfte, die nicht höher als die des bisherigen Berufes sind.

In Urwahlen werden Dorf-, Stadt-, Bezirksräte gewählt. Vollzugsorgane führen die Geschäfte. Die nächst höhere Ratsversammlung wird nicht direkt vom Urwähler gewählt, sondern besteht aus Delegierten der jeweils niederen Räteparlamente in jedem Gau, die auf der Grundlage der Stammesgliederung an Stelle der dynastischen Länder treten werden. Die höchste Formation ist der Großdeutsche Kongreß, der gesetzgebende Funktion erfüllt und die Regierung beauftragt. —

Die Räteverfassung, die auf großdeutscher Grundlage so jeden deutschen Werktätigen am Geschick der Nation beteiligt, ist einfach und logisch, ohne jede Schreibtischkonstruktion. Soweit die Büro-

[70]) „Vom Konstitutionalismus zur Räteverfassung", „Süddeutsche Monatshefte", Jahrg. 16, Heft 5.

kratie überhaupt ausschaltbar ist, wird sie dabei liquidiert. Der „Beamtentypus" stirbt ab. Die in Form von „Weltanschauungsparteien" bisher sich bekämpfenden Wirtschaftsinteressen (Rolle der Syndizi in den Parteien) im Staatskörper werden beseitigt, der Organisationsapparat der Parteien zerschlagen, (ein Ziel, das übrigens auch, nur durch die etwas romantischen Bezeichnungen „Nachbarschaften", „Kur", „Kapitel" vernebelt, der Staatsaufbau des „Jungdeutschen Ordens" vorsieht). Ein völlig neuer Sozialkörper entsteht, der endlich als wirkliche „*volonté générale*" die *Einheit der Nation* repräsentiert, gewachsen aus dem Leben und seinen Trägern, der Generationenkette der Menschen, nicht verfälscht durch Partei und Kaste, aber gebunden im Staat.

Räte in dem hier gezeigten Sinn hat es bereits bei den Cromwellschen Heeresformationen gegeben. Vorbild *Lenins* war vor allem die *Pariser Kommune*. Und *Gustav Landauer* hat mit Recht auf das *altgermanische Thing als Vorbild hingewiesen*.[71])

Es ist heute jedoch modern geworden, dem sterbenden Parlamentarismus in vielen „nationalen" Gruppen den „*Ständestaat*" als Nachfolger zu offerieren.

Ein ganzes „universalistisches Weltbild" — deutlich katholischen Einschlages übrigens — hat Othmar *Spann* darum gezimmert und dennoch ebensowenig wie seine revolutionsbiologischen Epigonen die Tatsache, *daß nicht der organisch gewachsene Geburtsstand des Mittelalters heute durch den Berufsstand zu ersetzen ist, hinwegzueskamotieren verstanden*, noch das darin enthaltene *antistaatliche* Denken zu verbergen vermocht.

Der „*Ständestaat*", aufgebaut auf den *beruflichen*, also Verdienstinteressen der Wählenden, bedeutet nur die Verewigung des „Interessenhaufens" bei Wandlung der Erscheinungsform, eine neue Möglichkeit, die „*Wirtschaft*" zum Schicksal des völkischen Lebens zu machen. Es ist denkbar, daß für manchen „Stand" dabei Lösungen gefunden werden, die ihn „gesunden" lassen, — sicher ist aber auch, daß keine souveräne Staatspolitik dabei getrieben werden kann, auch wenn die Produktion funktioniert, daß vor allem die *staatliche* Mitverantwortung der Nation in dem Wust von Ständeformationen erstickt wird. — Der Staat ist hier ja im Grunde nur eine Produktionsgesellschaft.

Von hier her erhält auch das Problem der *Führung* keinen neuen Sinn. Der *Sozialismus* aber und der *Räteaufbau* wollen Führungskräfte ja nicht negieren oder vernichten, sondern sie

71) „Die vereinigte Republik Deutschland und ihre Verfassung", Münchener Neueste Nachrichten, 12. April 1919.

nur einbauen in den Dienst der Gesamtheit. Führen wird dabei, wer am meisten arbeitet für die Gemeinschaft, wer am besten für sie wirkt. *Gleich* sein muß die *Startmöglichkeit* zu dem Wettstreit um Bewährung und Einsatz, *verschieden* wird immer sein das *Ergebnis*. Nach *Anlage* und *Leistung* wird es auch in Zukunft Führer und Geführte geben; diese Auswahl wird aber das Gesetz des Lebens und der Bewährung an ihm, nicht aber willkürliche Kastenscheidung, geben. Auch die Frage der „Nordischen Führungssubstanz" könnte nur so: durch Leistung *für den Kampf des gesamten Volkes* entschieden werden. Ist das Nordische Blut in der Tat das schöpferische, staatsbildende, heroische Element im deutschen Volksmassiv, gibt die Revolution auch ihm zweifellos die Bahn frei, sich als Führungskraft zu *bewähren*.

Sozialismus.

Wir fassen zusammen:
Wir sind Sozialisten.

Das heißt:

Wir fordern im Augenblick der Revolution:

1. *Nationalisierung von Grund und Boden.* Aufteilung des Großgrundbesitzes. Jeder Landbesitz ist in Zukunft Mandat der Nation.
2. *Ueberführung aller Groß- und Mittelbetriebe der Industrie*, der *Banken*, der *Warenhäuser*, der *Bodenschätze*, der *Bergwerke*, der *Verkehrsmittel* in den Besitz des Volkes.
3. *Staatliche Planwirtschaft mit Außenhandelsmonopol.*
4. Die Waffen in die Hände der Gesamtheit: *Errichtung des Volksheeres.*

Alle Lehren von „*Gewinnbeteiligung*" und privater Betriebsführung, die das *Privateigentum an den Produktionsmitteln*, alle Lehren, die den *Warencharakter des Bodens* auch nur teilweise garantieren, sind *halbfaschistische Ablenkungsmanöver.*

Eine Planwirtschaft, wie sie auch Werner *Sombart* in seiner „*Zukunft des Kapitalismus*" fordert, die „Privateigentum und gesellschaftliches Eigentum, Privatwirtschaft und gesellschaftliche Wirtschaft" vorsieht, ist eine der vielen heute als letzter Ausweg im Grunde auch von den „*Tat*"-Leuten gewollten Halbheiten.

Dazu gehört in erster Linie auch der „Deutsche Sozialismus" Strassers, — aber auch z. B. der „Possedismus" des Wehrwolf.

Das Hauptgesetz des wirklichen Nationalistischen Sozialismus bleibt: *Die Wirtschaft in die Hände der Nation.*

Das gilt ebenso für den industriellen Betrieb, als auch für die Frage des Eigentums, vor allem aber auch als Begründung der Autarkie und des Außenhandelsmonopols.

Preußen als Prinzip.

An einem kann der deutsche Sozialismus nicht vorüber: an der Wirklichkeit Preußen.

Dort ist in der Tat, wie Oswald Spengler ebenso wie M. v. d. Bruck im „Preußischen Stil" erkannte, die Art des von uns geforderten, im deutschen Raum entstehenden Staatlichen Sozialismus im Keim vorgebildet worden, dort ist — (anders als der von der Gesellschaft her konzipierende Marxismus die Frage stellt) — die Entscheidung für das Wir, für die Gesamtheit in der Polarität zum schöpferischen Eigendasein schon gelebt worden, in Blut und Stahl begründet, — als Forderung, nicht als besondere Möglichkeit empfunden. —

Allerdings, man muß sehen, daß von hier die Fäden auch zum andern Ufer laufen: — nicht zufällig ist aus der Synthese „Preußentum und Sozialismus" z. B. die Verherrlichung des „Raubtiermenschen" bei Spengler geworden. Auch das preußische Prinzip ist heute in Gefahr, mißbraucht zu werden.

Nur das Preußen ist geschichtsfähig, das sich immer als Korrelat des Ewigen Deutschen sieht, nur das Preußen, das auch eine alte Junkertradition einordnet den Forderungen des Frh. v. Stein, das Volk an der Verantwortung im Staat zu beteiligen.

Nie und nimmer aber ist die heute bei manchen Kreisen beliebte Heroisierung des Altpreußentums, wie es etwa die Aufsätze von A. Ludwig von der Marwitz[57]) widerspiegeln mit ihren unglaublichen Beschimpfungen des „Tugendbundes", der Verächtlichmachung der Bauernbefreiung, der Selbstverwaltungsreform, überhaupt der „Jakobiner" von 1813, — heute anders als mit einer Kampfansage zu beantworten. Nicht zeitliche Formen preußischer Staatlichkeit, nicht bedingte Gegensätzlichkeiten von Umbruchsperioden, wohl aber der durch Friedrich II. gelebte und verkörperte Appell, „Diener des Staates" zu sein, ist eine Formungsmacht, auf die nicht verzichtet werden kann, die vielmehr die Grundlage der Staats-

[55]) Ludwig Renn in „Rußlandfahrten" (S. 92):
„Die Kollektivwirtschaft entsteht durch Zusammenlegung von Bauernland zu gemeinsamer Bewirtschaftung, während die Sowjetwirtschaft entweder aus einem „Getreidefabrik" gegründet wird. Je vollkommener die Kollektivwirtschaft ehemaligen Großgut entstanden ist oder auf Neuland von vornherein als entwickelt ist, desto ähnlicher wird sie der Sowjetwirtschaft und soll schließlich als Sondertyp verschwinden."

[57]) „Preußischer Adel", Korn, Breslau.

macht bilden wird — wie ja auch Rußland manchen Zug von hier mitbekam. — — Jenes Preußen z. B. aber, von dem die Ordensritter träumten, als sie die gewaltigen Söller der Marienburg errichteten, — auch darüber muß man sich klar sein — ist ebenfalls ein anderes Willensfluidum und nicht akzeptierbar, will man nicht gleichfalls die Glaubensgrundlage der Gelübde annehmen, die Menschen, Art und Lebensbild der Deutschritter formten und ihre Willensrichtung bestimmte: das Christentum.

Nicht von Herrmann von Salza, nicht von Ludwig v. d. Marwitz ist der verbindende Grundgedanke zum „heidnischen" Staatsdenken der Heutigen zu ziehen, — nur vom Potsdam des Großen Friedrich her ist der Bogen zu schlagen über den Philosophen des totalen Staates Hegel und seine Marxistische Umkehrung zu sozialistischer Staatlichkeit von morgen.

Denn dieser Nationalismus ist unchristlich, damals und heute. Aber das Lebensschicksal des Preußischen Offiziers Trenck z. B. zeigt, worum es geht: Persönlich durch den König in die schmerzlichsten Tiefen gestürzt, früherer Günstling des Königs, Geliebter seiner Schwester, nach neun Jahren unmenschlichen Leidens in den Kasematten von Magdeburg, widmet er am Ende eines zerstörten Lebens seine Lebensbeichte „dem Geist Friedrichs des Einzigen."

Hier wird deutlich, daß es im Preußischen Raum keinen Eid auf Abruf gibt.

Nur von dieser Gesinnung, die die Deutschen von morgen an die Sozialistische Nation zu binden vermag, — einmalig, unwiderruflich — wird Deutschland leben. Und deshalb:

Preußen muß sein.
Preußen als Haltung.
Preußen als Prinzip.
Preußen als geistige Wirklichkeit.

So wie es Möller van den Bruck formuliert:[56])

Auf Preußen kann Deutschland nicht verzichten, weil es auf Preußentum nicht verzichten kann.
Preußentum, das ist der Wille zum Staate und die Erkenntnis des geschichtlichen Lebens als eines politischen Lebens, in dem wir als politische Menschen handeln müssen.

Selbstverständlich ist: nicht um das Land Preußen geht es, — das wird sich der organischen dezentralisierten Einheitsidee des Räteaufbaus der Stämme unterzuordnen haben — (das Stammland Preußen schuf zwar keinen biologisch eindeutigen, aber geschichtlich vorhandenen „neuen Stammesbegriff") sondern um den

[56]) „Der Preußische Stil", Piper u. Co., München.

Willensimpuls Preußen. Man könnte auch sagen, es geht um die „Einpreußung" Deutschlands.

Der Sozialismus wird aus deutschen „Bürgern" deutsche Staatsglieder schaffen, denn die Gegensätzlichkeit Nation — Volk — Staat wird durch ihn aufgehoben und neu zur Synthese geformt.

Daß die alte mittelalterliche „Reichsidee" des übernationalen, christlichen Herrschers, den der deutsche Kaiser noch bei Dante darstellt, hiermit nichts zu tun hat, ist offensichtlich. Auch die Zielrichtung: „Befriedung der Welt durch den Zepterträger des Imperiums", ist abgeklungen. Das Sozialistische Deutschland ist etwas im Wesen anderes.

Und doch wieder Darstellung des Deutschen.

Der Klassenkampf als nationalistische Forderung.

Der Klassenkampf ist keine Erfindung des „Juden Marx"[62]. Er ist eine Tatsache des täglichen Lebens, die der Arbeitsvertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ebenso wiederspiegelt wie Presse, staatliche Funktionen und kulturelles Leben.

Eine Kampfstellung, von denen, die im Besitz der wirtschaftlichen Machtmittel sind, denen „Unten" aufgezwungen, von dort mit Ingrimm erwidert, erfordert er keine moralische Wertung, sondern Stellungnahme, auf welche Seite wir uns schlagen wollen.

Der Klassenkampf ist nichts Konstruiertes. Wie überall im Leben der Zellen, neues, junges Leben das alte absterbende ablöst, so wird auch im Volkskörper die alte Führerschicht, nachdem sie eine gewisse Zeit ihre Aufgabe für die Allgemeinheit erfüllt hat, von den neuen Kräften — meist mit Gewalt — abgelöst.

[62]) Nebenbei: Die Judenfrage kann überhaupt nicht ohne Einbeziehung in die Gesamt-Rassenfrage, — überhaupt nicht rein negativ gelöst werden. Die Marxsche Analyse („Die Judenfrage"), daß das händlerische, wucherische, unproduktive, ausbeuterische am „jüdischen Geist" in dem Augenblick liquidiert werden kann, wo ihm die Basis der kapitalistischen Ordnung entzogen wird, ist richtig. Im sozialistischen Deutschland werden die Juden vor der Entscheidung stehen, auszuwandern oder sich als „nationale Minderheit" in den Aufbauprozeß produktiv — (Siedeln, Handwerk) — einzugliedern. Im völkisch-kulturellen Leben werden sie wie alle Minderheiten nur schwach, nur in den wenigen Männern vertreten sein, die ihre überragende Bedeutung gezeigt haben, wie dies etwa Gundolfs Werke über Goethe, Landauers Schrift über Hölderlin, Hardens „Köpfe" als für Ausnahmen möglich erwiesen.

Im politischen werden sie, wie alle Minderheiten, aktives und passives Wahlrecht für die Legislativorgane, aber kein passives Recht für die Executive haben, vielmehr von den Ratsversammlungen lediglich in kulturelle Eigenvertretungen delegierbar sein.

So ist der Klassenkampf, unbeschadet der Tatsache, daß dieser Prozeß bei allen Völkern sich abspielt, ein Vorgang des Volkslebens, ein Umpolungsprozeß der Führungskräfte in einem Volksorganismus.[60])

Wie jede bisherige Revolution ihren soziologischen Träger hatte — das prägnanteste Beispiel ist die „bürgerliche" französische Revolution — hat auch die Revolution, in der wir stehen, den ihren. Das Arbeitertum, das heute an die Tore der deutschen Geschichte pocht, wird den Klassenkampf mit den heutigen Besitzern der Macht- und Wirtschaftsmittel auszukämpfen, sie im Augenblick der Revolution in ihre Hände überzuführen, sich als Nation zu erklären und die alte Führung abzulösen haben.[59])

Der Klassenkampf ist vom Nationalismus her ganz klar zu begründen, und zwar um ein — von Charlatanen zu oft mißbrauchtes Wort zu benutzen, durchaus „organisch", wie Ernst Krawehl es formuliert[58]):

„Die Nation tritt uns als eine universale Gesamtheit von Gliederungen entgegen, die sich durch diskordante Lagerung auszeichnen (horizontal-vertikal, Religionen, Berufe, Weltanschauungen usf.). Eines der bedeutendsten Gliederungsprinzipien ist jenes horizontal gelagerter Schichten, deren höher gelegene sich durch Attribute auszeichnen, die den nieder gelegenen nicht eignen (Steuerfreiheit des Klerus, Universitätsbildung der Bourgeoisie, Vorrecht des Adels zu politischen Aemtern, wirtschaftliches Uebergewicht des Kapitalisten) und bei denen jede Schicht innerhalb der Nation wieder ihre besonderen gesellschaftlichen Bräuche und Sitten herausbildet, ja, überhaupt ein eigenes Lebensreich bildet (Proletarier heiraten nur Proletarier, Adlige nur Adlige).

Die Gesamtheit dieser Schichten gehört aber nur latent zur Nation. Es ist ein geschichtliches Gesetz, daß zu jeder Zeit Nation nur durch eine bestimmte Gruppe vertreten wird. Alle Handlungen dieser Gruppe, die sie an

[60]) Vgl. auch August Winnig „Der Glaube an das Proletariat" und „Befreiung" — Winnig ist inzwischen, schon im „Vom Proletariat zum Arbeitertum", für jeden deutlich aber in den Aufsätzen in der „Berliner Börsenzeitung" im Lager des Besitzbürgertums gelandet.

[59]) Sogar bei Karl Marx im „Kommunistischen Manifest" steht:

„Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen worden, sie wollten das Vaterland, die Nationalität abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben. Indem das Proletariat zunächst sich die politische Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinn der Bourgeoisie". —

Man lese allerdings weiter: .... später nämlich wird die Nation nichtsdestoweniger überwunden werden.

[58]) „Sozialistische Nation", II, 10.

sich nur im eigensten Interesse tut, werden plötzlich in ein anderes Licht gesetzt und erhalten eine für das Ganze höchst entscheidende Bedeutung.

Dem Schichtungsverhältnis, wie es sich zu einem beliebigen Zeitpunkt — beispielsweise heute — darbietet, hat stets ursprünglich ein dieser Schichtung entsprechendes Wert- und Kräfteverhältnis zugrunde gelegen. Diejenige Gruppe, die an der Herrschaft ist, inkarnierte einst das Wesen der Nation; sie hat sich diese ihre Stellung erkämpft. Durch den biologischen Ablauf ist indessen die herrschende Schicht immer ihrer Lebenskraft und Berechtigung, die Nation zu vertreten, schneller verlustig als ihrer Vorrechte, während gleichzeitig von unten herauf neue Schichten drängen, um durch sich selbst die Bestimmung der Nation zu erfüllen. Die herrschende Schicht hat in die Latenz zurückzukehren, sie hat Holz und Stamm der Nation zu werden, das heißt in die Geschichte einzugehen, während sich neue Zellen bilden, die die Funktion der Leben spendenden Ringe übernehmen. (Dies Bild scheint glücklich zu sein; es zeigt, daß Holzbildung ebenso nötig wie stetes Wachstum der Rinde ist; es zeigt auch den revolutionären Akt der Durchdringung mit neuen Säften im Frühling, mit dem Sprengen der Knospen, worauf dann eine Zeitdauer ruhigeren Wachstums kommt).

Die untere Schicht soll grundsätzlich ihre Stärke beweisen, indem sie sich allein durchringt — worauf sie in den meisten Fällen ja auch angewiesen ist. Ihr Kampf gegen die alte, nicht von den Sesseln der Herrschaft weichende Schicht ist Klassenkampf im wahren Sinne. Er umfaßt alle Bereiche des völkischen Lebens: kulturelle und wirtschaftliche.[64])

Unsere heutige aufsteigende Klasse, in deren Händen das Schicksal der Nation liegt, hat nicht nur die stets vorhanden gewesenen Hindernisse zu überwinden (Aneignung von Bildung, Eingang in die „gute Gesellschaft"), sondern sie wird durch einen bestimmten objektiven Tatbestand gehindert, ihr junges Leben durchzusetzen: durch den Kapitalismus. Dieser setzt allem besten Willen einen unübersteigbaren Damm entgegen.

Es muß deshalb dieser Klasse, von der ungesagt bleiben soll, ob sie sich bewährt oder nicht, wenigstens die „Chance" gegeben werden, sich bewähren zu können. Dies ist nur zu erreichen durch Beseitigung des Kapitalismus. Lediglich ein neues Wirtschaftssystem kann die Gewähr für völkisches Leben bieten. — Das soll also besagen, daß der Kampf des Proletariats um Dinge, die alles umfassen, Kultur und Wirtschaft, doch in seinem Modus ein rein wirtschaftlicher ist. (Womit nicht gesagt sein soll, daß die zukünftige Wirtschaft dann aus sich heraus eine neue Kultur gebiert; nein, sie macht nur die Kräfte für eine mögliche Entwicklung frei.)

Da nun aber der Kapitalismus, gegen den zunächst und ei
der Kampf für die proletarische Klasse geht, vorzüglich von der r
sinkenden Bürgerklasse gehalten wird (und umgekehrt auch die B
gerklasse hält), so ist jeder Kampf gegen die Bourgeoisie (gegen i
Moral, Kunst, Religion, Ethik) Kampf gegen den Kapitalism
zugleich Kampf für das Proletariat. (Womit wieder nicht gesagt s
soll, daß der Kapitalismus diese Moral, Kunst, Religion, Et
bedingt oder hervorgebracht haben soll).

Durch diese Fassung des Begriffs Klasse und Klassenkam
ist es nicht möglich, ein anderes Ziel zu sehen, als daß das Proletar
nach seiner Zeit und nach seinem Wirtschaftssystem im Kampfe wie
durch Neues abgelöst wird. Gesetzt, es sei möglich, die Klassentr
nung zu beseitigen und neue Gliederungen herbeizuführen, die n
mehr Klassencharakter haben, so wird sich eben in diesen Sozi
körpern der Kampf fortsetzen, der nichts anderes ist, als das Rin
der Kräfte des aufsteigenden und des absteigenden Lebens —
der nicht aufhört, abgesehen davon, daß die Welt aufhört."

Die Ablehnung des Klassenkampfes durch alle Halbfaschisten
in ihrer Begründung ein einfaches Taschenspielerkunststü
„Der Klassenkampf ist die Wirklichkeit des Kapitalismus, die Vol
gemeinschaft die Wirklichkeit des Sozialismus". Mit dieser F
stellung zu operieren, ist hier weiter nichts als eine intellektuel
Unredlichkeit. Denn eben weil ja der Sozialismus erst W
lichkeit werden soll, kann auch die Volksgemeinschaft nur
Ziel, nie aber ihre Verkündigung als Uebertünchung
heute eben bestehenden kapitalistischen Welt — als her
existent, gepredigt werden. Zu folgern: „Wir sind Sozialis
also gegen den Klassenkampf", ist einfach Unlogik, denn m
kann nicht das eine Kriterium des „Morgen" plötzlich dem „Heu
zuordnen, eine Zielforderung als Negation des Bestehend
benutzen.

Auch die vom „Tatkreis" ebenso wie von der „Schwarzen Fro
dem gegenübergestellte Losung der 97 % Unterdrückten ist eine F
tion. Selbst vorausgesetzt, daß die Vermögens- und Einkomme
statistiken Frieds[51]) stimmen, sind diese 97 % ja nicht im L

---

[64]) Den Herrschaftsanspruch des Arbeiters, in bewußter Ignorierung s
soziologischen Herkunft, lediglich als „Gestalt" zu legitimieren, wie es E
Jünger in seinem grandiosen Buch „Der Arbeiter" (Hanseatische Verlag
stalt) unternimmt, ist eine visionäre, keine politische Schau. Das „neue Verhä
zum Elementaren", das „den Typus" vom Bürger scheidet, sagt über geschi
liche Aufgaben zu wenig aus.

Ganz abgesehen davon, daß im Rahmen der „planetarischen Planu
vor die der „Typus" gestellt wird, die Nation mit einem Mal verschwindet

Die Jüngersche Darstellung, künstlerisch und geistig von hohem Rang
keine politische, sondern eine psychologische Analyse, deshalb a
nicht geschichtsformend.

wußtsein zusammengehörig. Der Kampf wird doch geführt von denen, die ihn wollen. Von den statistisch „Enterbten" aber steht, wie die Tagespolitik stündlich beweist, willentlich ein großer Teil schützend vor den 3%. Die Losung der 97% ist Wunschbild, der Klassenkampf Tatsache.

Dazu kommt etwas anderes, was das „Archiv für Politik und Geschichte" schon im März 1925 feststellte[63]):

„Die Grundtatsache der heutigen europäischen Gesellschaftsordnung ist doch die, daß jener Riß, jene Polarisation, von der die sozialistische Lehre ausgeht, nicht mehr durch die bürgerliche Gesellschaft einer Nation, sondern durch die Weltgesellschaft, durch die Nationen Europas, ja der ganzen Welt mitten hindurchgeht.

Das proletarische Urerlebnis der Unfreiheit und Versklavung ist im heutigen Deutschland das nationale Gemeinschaftserlebnis oder — müßte es wenigstens sein.

Es gibt heute nicht mehr bloß eine ausgebeutete, politisch freie, wirtschaftlich und gesellschaftlich unfreie Proletarierklasse und neben ihr eine ihr ewig gegensätzliche Klasse der ausbeutenden, privilegierten Besitzer, oder vielmehr dieser Gegensatz ist neben dem welthistorischen Polarisationsprozeß, dessen Zeugen und Opfer wir gewesen sind, verhältnismäßig, d. h. nach der Rangstufe der geschichtlichen Werte, zweitrangig geworden.

Es gibt heute vielmehr proletarisierte und nicht proletarisierte Nationen und zwar dies inmitten Europas, das im Laufe seiner langen Geschichte diesen Gegensatz so nicht gekannt und jedenfalls auf die Dauer nicht so ertragen hat.

Das weltgeschichtlich bedeutsame Dokument, das diesen neuen status Europas geschaffen oder legalisiert hat, ist der Versailler „Friedensvertrag".

Diesen neuen Zustand gilt es endlich in die Klarheit des Bewußtseins zu erheben und zur Erlebnisbasis für unsere ganze Einstellung zur Welt zu machen".

Versailles.

Der Feind des revolutionären Nationalismus bleibt:

Versailles!

Wir wollen wenig davon sprechen, aber immer daran denken: Das ist der Felsblock, der auf Deutschlands Freiheit lastet.

Der Weg zur Nationwerdung,

63) A. Salz: „Nationalismus und Sozialismus im heutigen Deutschland."
64) Ferdinand Fried, „Das Ende des Kapitalismus", Diederichs, Jena.

Der Weg zum Sozialismus,
Der Weg der Revolution
führt nur über die Zerreißung der Vertragsserie
von Versailles bis Young!

Wer diese Erkenntnis verrät, indem er um Revision greint verrät die deutsche Zukunft, verrät die sozialistische Nation von morgen.

Der Weg zur souveränen Deutschen Nation
führt nur über die Wiederherstellung Großdeutschlands,
d. h. einzig und allein über die Trümmer des Systems von Versailles!

Der Franzose Jaurès[65]) legt uns die Antwort in den Mund:

„Das Vaterland ist keine überlebte Idee; der Vaterlandsgedanke verändert und vertieft sich. Ich bin immer überzeugt gewesen, daß das Proletariat in seinem innersten Wesen keiner Lehre des nationalen Verzichtes, der nationalen Knechtschaft zustimmen kann. Sich gegen den Despotismus der Könige, gegen die Tyrannei der Herrenklasse empören und sich dabei widerstandslos das Joch der Eroberung, die Herrschaft eines fremden Militarismus auferlegen lassen, das ist ein so kindisch-kläglicher Widerspruch, daß ihn beim ersten Alarm alle Kräfte des Instinktes und der Vernunft hinwegfegen müßten. Daß die Proletarier, die durch den Eroberer vom Kapital nicht befreit werden, einwilligen sollten, überdies noch tributpflichtig zu werden, ist eine Ungeheuerlichkeit. — Die Wahrheit aber ist die: Wo immer es ein Vaterland, das heißt, eine historische Gruppe gibt, die sich ihrer Kontinuität und Einheitlichkeit bewußt ist, da ist jeder Angriff auf die Freiheit und Unabhängigkeit dieses Vaterlandes ein Attentat auf die Gesittung, ein Rückfall in die Barbarei."

Zerrissen werden aber kann Versailles nur durch die Revolution!

Revolutionäre Außenpolitik.

Die außenpolitische Konzeption des revolutionären Nationalismus ist hiernach klar:

Front gegen Versailles, das heißt Front gegen den Westen und seine östlichen und südöstlichen Trabanten. — Das bedeutet Aufnahme der alten Brockdorff-Rantzauschen Losung: Gegen den Kapitalismus und Imperialismus, für den das Moltke-Wort nicht gelten darf: „Es ist ein hartes Los, in Deutschland Patriot zu sein, denn man wird .... vergessen," — ist er doch der Wegbahner unseres Aufstandswillens. —

65) Jaurès „Vaterland und Proletariat", Sonderdruck aus „Die Neue Armee", Diederichs. Jena

Es heißt Kampfgemeinschaft mit dem Widerpart der
Versailler Welt: Rußland. Nur im Bunde mit ihm, das auch
als erste sozialistische Weltmacht einem sozialistischen Deutsch-
land der gegebene Verbündete sein wird, kann die deutsche Ostfrage,
die auch gleichzeitig über die Existenz Polens[66]) entscheiden wird,
gelöst werden.

In die gleiche Front gehören alle unterdrückten Völker
der Erde. — An Stelle der Kolonialpolitik wird der „Bund der
unterdrückten Nationen" unter Führung Deutschlands zu treten haben.
Das sind politische Frontstellungen, — während die ras-
sische Sympathie zu England in der NSDAP. Ressentiment
und Romantik, die Anti-Rußlandpolitik eine kapitalistische Lands-
knechtshaltung, die alleinige Italienkarte dogmatische Verrannt-
heit bedeutet.

So liegen heute die Fronten in der Welt, die der Klassen-
kampf der Nationen schuf.

Außenpolitik eines Volkes ist stets mitbedingt durch das, was
die Andern tun oder nicht tun, ist nie Doktrin — sondern immer auch
eine Frage der Zweckmäßigkeit.[67]) — Deshalb kann diese
Politik auch nicht vom Deutschland Hindenburgs oder Hitlers,
sondern nur vom Revolutionären Deutschland gemacht
werden.

---

[66]) Ueber die Polenfrage vgl. z. B. Engels an Marx, 23.
Mai 1851:
„Je mehr ich über die Geschichte nachdenke, je klarer wird es mir, daß die
Polen eine nation foutue sind, die nur so lange als Mittel zu brauchen
ist, bis Rußland selbst in die agrarische Revolution hineingerissen ist. Von dem
Moment an hat Polen absolut keine raison d'être mehr.
Die Polen haben nie etwas anderes getan, als tapfere,
krakeelsüchtige Dummheit gespielt. Auch nicht ein einziger Mo-
ment ist angegeben, wo Polen selbst Rußland gegenüber den Fortschritt mit Er-
folg repräsentierte oder irgend etwas von historischer Bedeutung tat. ... Glück-
licherweise haben wir in der „Rheinischen Zeitung" keine positiven Verpflich-
tungen gegen Polen übernommen.... Resultat: den Polen im Westen ab-
nehmen, was man kann, ihre Festungen unter dem Vorwand des Schutzes mit
Deutschen occupieren, besonders Posen, sie wirtschaften lassen, sie ins Feuer
schicken, sie mit der Aussicht auf Riga und Odessa abspeisen und im Falle die
Russen in Bewegung zu bringen sind, sich mit diesen alliieren und Polen zwingen,
nachzugeben. Jeder Zoll, den wir an der Grenze von Memel bis Krakau den
Polen nachgeben, ruiniert diese schon ohnehin miserabel schwache Grenze militärisch
vollkommen und legt die ganze Ostseeküste bis Stettin bloß."
Rjasanoff S. 184 „Karl Marx und Engels über die Polenfrage." Archiv
f. d. Ge. d. Soz. B. 6.

[67]) Die Nichtangriffspakte Rußlands sind zwar alles andere als er-
freulich für Deutschland, aber völlig die Schuld der westlich orientierten
deutschen Außenpolitik.

Ein bündnisfähiges sozialistisches Deutschlannd allein
vermag sie zu liquidieren.

Der Neue Glaube.

Brüning, mit Recht als der größte deutsche Kanzler seit Bis-
marck bezeichnet, herrschte nicht nur kraft der bürokratischen und orga-
nisatorischen Druckmittel des von ihm repräsentierten Staates, auch
nicht nur, weil das Finanzkapital ihm als gutem Sachwalter gegen
die soziale Revolution alle Unterstützung zuteil werden ließ. Der
römische Kanzler deutscher Nation war der Herr Deutschlands, weil
er einer der wenigen Menschen unserer Tage ist, der aus dem
Glauben lebt, aus dem Glauben handelt, in einer geistigen Wirk-
lichkeit ruht: Im Glauben an das ewige Rom. Und Glauben wird
nie durch Negation, nie durch Skepsis, stets nur durch einen neuen
Glauben überwunden werden. Das ewige Rom wird aus den deut-
schen Gauen erst verschwinden, wenn der Glaube an das ewige
Deutschland es ablöst.
Rom, und mit ihm das ganze abendländische Christentum, kann mit
größter Ruhe dem platten Aufkläricht weiter Freidenkerkreise, den
geschmacklosen Beschimpfungen des Priestertums, entgegensehen. Kraft
seines Glaubens wird es solche bloßen „Anti"-Strömungen noch
immer zu meistern verstehen.

Mit Besorgnis und Unruhe aber sieht es heute schon auf die
Konturen eines neuen Glaubens, auf die Ansätze einer deut-
schen Renaissance. Und von hier her ist es zu verstehen, wenn etwa
das Werk von Rudolf Pannwitz oder Stefan George[69])
von christlichen Intellektuellenkreisen als gefährlich gebrandmarkt,
Ludwig Klages erbittert bekämpft, wenn — auf der Grenze zum
Tagespolitischen die — oft noch unfertigen — Versuche des Kreises
um Ludendorff, an einem neuen deutschen Glauben zu arbeiten,
mit Haß und höhnischer Verunglimpfung beantwortet werden.

Hier, wo die Konturen eines neuen Heidentums, einer neuen in
Blut, Boden und Rasse, im göttlichen Hauch des diesseitigen Le-
bens wurzelnden, kosmisch begründeten Religiosität aufleuchten, wer-
den die ersten Axthiebe an das Gebäude des die Völker über-
schattenden, orientalischen Glaubens gelegt.

Und wenn ein deutscher Nationalismus einen tiefen, geisti-
gen und religiösen Sinn hat, dann ist es der, — wie Rosenberg er-
kannt, aber unter dem Druck seines katholischen Herrn wieder abge-
schworen hat, — eines Aufstandes des seit den Tagen Karls des
Sachsenschlächters vergifteten und unterdrückten, germanisch-deutschen

---

[69]) Daß Döblin in seinem „Wissen und Verändern" über die Gestalt
Georges mit ein paar überheblichen Bemerkungen hinweggeht, daß ein Herr
Leschnitzer überhebliche marxistische Glossen darüber macht, daß der Hörsing-
Anhänger Dr. Ewalt in „George oder Spitteler" bornierte Oberlehrermätzchen
für eine „Widerlegung" hält, sagt nichts gegen ihn, aber genug über die Kritiker.
Wenn man ihn schon ablehnt, muß man es mindestens auf dem Niveau Fr.
Franz v. Unruhs tun. („Neue Rundschau", Oktober 1932.)

Lebensgefühls gegen die christliche Ueberfremdung. Das neue Heidentum, die Renaissance eines deutschen Glaubens wird die Kraftquelle und die lebensmäßige Begründung der deutschen Revolution sein.

Nur wenn es gelingt, die „Götter heim zu holen", wird die als Aufgabe gestellte Einheit von Form, Glauben und Blut geschaffen werden.

Ueber seinen eigentlichen Inhalt ist heute noch wenig auszusagen. — Aber eins muß in der Zeit, in der Wilhelm Stapels Christianisierung der Politik sich immer aufdringlicher als die „Theologie des neuen Nationalismus" anpreist, sich leider auch Hans Blühers scharfe Feder immer deutlicher in den Dienst christlicher Regeneration stellt, gesagt werden[63]): Die Politik hat im deutschen Glauben wieder ihre eigenen Gesetze.

Die Ethik hat in ihrem Bezirk nichts, aber auch nichts zu suchen.

Es sei wiederholt:

Die deutsche Umwandlung, in der wir heute mitten darinnen stehen, ist auf allen Gebieten wirksam.

Sie formt politisch, wirtschaftlich, kulturell unser Jahrhundert, wandelt den einzelnen in seiner geistigen Struktur und in seiner Stellung zur Umwelt. — Diese deutsche Revolution ist so in sich eine große Ganzheit, das ganze Leben umfassend und in allen Lebensbezirken sich durchsetzend, sie ist in ihrer Begründung auch nicht nur auf der religiösen Ebene ein Kampf gegen eine laue, korrumpierte, verfälschte christliche Kirche, sondern kompromißloser Kampf gegen den Wesensinhalt des Christentums, das im Kern dem deutschen Wesen fremd und verhängnisvoll ist. Wir müssen Ludendorffs erbarmungslose Feststellung begreifen: „Das Christentum ist das Gift, an dem die Völker sterben", wie wir die politische Tendenz der Mainlinie als den gefährlichsten Gegner zu erkennen beginnen.

Oft aber wird ein verhängnisvoller Trugschluß wirksam in der Beantwortung der religiösen Fragestellung, die man in unzulänglichen Bindestrichen mit der politischen Aufgabe vermengt.

Der Neubruch des religiösen Lebens unserer Zeit und die Erfüllung der politischen deutschen Aufgabe sind zwei Dinge, die eine saubere und ehrliche Trennung verlangen!

Und wer primär zu der einen berufen ist, hat mit den Wertungen dieser Aufgabe in dem Bezirk der anderen noch lange nichts zu suchen. Wer um beide weiß, darf daraus Kraft schöpfen, aber darf nicht

[63]) W. Stapel, „Der Christliche Staatsmann".
Hans Blüher. „Aufstand Israels gegen die christlichen Güter", Hanseatische Verlagsanstalt.

Grenzlinien verfälschen. Hier tut reinliche Scheidung not.

Und Selbstbeschränkung und Ehrfurcht.

Wir wollen aus der Zerrissenheit von heute in allen Gebieten des menschlichen Lebens das Reich der Deutschen von morgen formen. Das ist unsere Aufgabe. Seine Gewähr ist der Sozialismus. Seine Gestaltgewinnung die politische Einheit einer freien Nation. Weg ist der Kampf um die Macht, die Revolution. Auf diesem Wege hat die Losung von der „Kommenden Gemeinde derer, die vor dem Ewigen in letzter Ehrfurcht stehen", nichts zu suchen.

Das Reich Gottes und das Reich der Götter, beide fordern Dienst und Bereitschaft. „Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Aber es ist nicht höher als das Heilige Reich der Erde, sondern anderswo! — Euer Glaube an Gott darf den Dienst an den Göttern nicht brechen, denn während ihr durch Gott Einlaß in das Reich findet, das nicht von dieser Welt ist, braucht ihr die Götter, damit das Reich dieser Erde nicht zu Grunde gehe! —

Und du weißt nun, was es heißt, zweier Reiche Gast zu sein und ein Wanderer zwischen beiden Welten und teil zu haben an beiden Gnaden, die beide Verbindungen mit Mächten des Lebens sind!"[72])

Das müssen gerade auch die erkennen, die der Gnade teilhaftig sind, um beide Welten zu wissen und nur sie werden letztlich Verantwortung tragen können. Es ist ihre persönliche Tragik, die Unmöglichkeit des Ueberspringens dann zu sehen.

Wehe ihnen aber, wenn sie, die beider Reiche Gast sind, Wanderer zwischen beiden Welten, die Grenzlinien leichtfertig zu verletzen trachten, wenn sie die politischen überpersönlichen Werte der Gemeinschaft „Freiheit" und „Wille zur Macht" ersetzen wollen durch die den Christen rufende Bergpredigt, die Losung „Alles für Deutschland" verfälschen durch den Zusatz „Deutschland für Christus".

Die religiöse Umwandlung unseres Volkes und des ganzen Abendlandes geht neben der politischen Umgestaltung her: die priesterlichen Menschen die Träger der ersten, die heroischen die der zweiten.

Beides steht als Aufgabe vor den Menschen unserer Art. Ein jeder muß den Ruf spüren, der ihn vor allem ruft.

Und wer von beiden etwas ahnt, darf nicht die Eigengesetzlichkeit der beiden Werdeprozesse aus dem Auge verlieren, sonst übt er Verrat an beiden. Schon Max Weber sagt, und das ist die praktische Folgerung, die uns diese Erkenntnis für den Alltag zeigt:

[72]) „Leonardo", G. S. Faber, Voggenreiter, Potsdam.

„Alles ethisch orientierte Handeln kann unter zwei verschiedenen Maximen stehen, es kann gesinnungsethisch oder verantwortungsethisch sein." (Das heißt, es kann vom „Reich Gottes" her oder vom „Reich dieser Welt" her diktiert sein!) „Die absolute Ethik des religiösen Menschen fragt nicht nach den schädlichen Folgen des Handelns". (Es geht um die eigene Reinheit.) Für den Politiker aber gilt der Satz: „Du sollst dem Uebel gewaltsam widerstehen, sonst bist du für seine Ueberhandnahme verantwortlich!" (Um der andern willen!)

„Auch die alten Christen wußten sehr genau, daß die Welt von Dämonen regiert sei, und daß, wer mit Politik, das heißt mit Macht und Gewaltsamkeit als Mittel, sich einläßt, mit diabolischen Mächten einen Pakt schließt, und daß für sein Handeln nicht wahr ist, daß aus Gutem uns Gutes und aus Bösem uns Böses kommen kann, sondern oft das Gegenteil. Wer das nicht sieht, ist in der Tat politisch ein Kind."

Der Nationalismus will die politische Tat. Losung ist uns Deutschland, nur Deutschland.

Wir sind bereit, alles, aber auch alles, auch die eigene „reine Weste", selbst, religiös gesehen, die eigene Seligkeit dranzugeben, für dieses Ziel, bereit, schuldig zu werden — um des Zieles willen.

Und nur der, der zu dieser Selbstaufgabe bereit ist, darf Politik treiben. Denn nur er darf fordern.

Der Priester aber, der am kommenden Dom baut, muß selbst rein bleiben. Beides ist gottgewolltes Schicksal.

Wer als Mensch aus dem Religiösen lebt, muß diese Kluft sehen und sie in seinem eigenen Leben zu lösen versuchen. Aber noch einmal: beim Handeln nicht die Grenzen verwischen!

„Jeder muß diesen beiden Herren dienen, weil er ein Mensch ist — und wenn er den einen verläßt, hat er den Pfahl im Fleisch!" (Leonardo.)

Nur dann wird er deutsche Politik zu gestalten vermögen.

Und darum geht es heute.

Das eine wird kommen, wenn die Stunde reif ist und wird Gnade sein.

Das andere aber ist Pflicht.

Nie aber werden wir den Absolutheitsanspruch des Christentums akzeptieren, wie ihn dieses erhebt und erheben muß seinem ganzen Wesen nach, und es das katholische „Hochland" (1932 III) z. B. formuliert:

„..... Soweit ergibt sich also gegenüber dem Nationalen als einzig möglicher Haltung, daß an erster Stelle die Erhaltung der

christlichen Religion und die innige Lebensgemeinschaft aller Christen steht und danach erst die individuellen Nationalitäten kommen, daß daher sogar relativ Wertvolles als das minder Gute, zu weichen hat, wenn dadurch das absolut Wertvolle des Christentums gefährdet wird.

Immer bleibt aber dabei zu bedenken, daß, wenn es auch nicht Aufgabe des Christentums sein kann, die Nationalität zu erhalten, es immer Wirkung des Christentums sein wird, die wertvollen Güter der Nationen zu fördern.

Vom Nationalen gilt dasselbe, was von den Kulturen gilt, es ist kein selbständiger Faktor außerhalb und gegenüber dem Christentum, sondern ein untergeordnetes und unselbständiges Ganzes innerhalb und unterhalb der Christlichen Gesamtidee."

Hierhin führt keine Brücke mehr, hier gilt es nur Kampf!

Der Orden der Nation.

Wer heute für die Nationwerdung durch die sozialistische Revolution kämpft, kann nicht — die Gründe wurden dargelegt — als Ziel die Zerschlagung der marxistischen Massenpartei, nicht die „Erledigung des Marxismus" von außen her wollen. Er kann wohl daran glauben, daß die völkische Wirklichkeit sich im revolutionären Akt durchsetzt, falschen oder teilwahren Doktrinen gegenüber, wie Rußland es als konkrete Möglichkeit zeigt, er wird die Entscheidung aber dem Leben und seinen Gesetzen überlassen müssen.

Der revolutionäre Marxismus marschiert heute bereits für die Revolution und den Sozialismus. Das aus den Wogen dieses Umbruchs entstehende Neue wird, wie wir meinen, nicht die von seinen Theoretikern vorausgeschaute Menschheit, sondern die Gemeinschaft souveräner sozialistischer Staaten sein. —

Nicht der Weg also, der Wegweiser ist falsch.

Die Kräfte aber, die drüben auf der andern Seite, unter den roten Hakenkreuzflaggen für „Freiheit und Brot" in zehnjährigem Kampf mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens, mit der ganzen Glut ihres Glaubens gleichfalls im Heerlager der deutschen Revolution zu stehen meinen, gilt es zu lösen aus faschistischen und halbfaschistischen Zwangsjacken. Sie an die Seite der im Marsch befindlichen roten Bataillone neu in den sinnvollen Kampf für ein sozialistisches Deutschland einzubeziehen, bleibt die Aufgabe des Nationalistischen Kommunismus. An ihr wird er sich zu erweisen haben.

Das werden allerdings nie die Massen, die dem „Trommler“
aus Braunau heute folgen, sein — die erwarten nur die Rettung
der kleinbürgerlichen Existenz, das werden die Wenigen
die Unbedingten, die Sozialisten, die Aktivisten sein, die der Ruf
des verproletarisierten Volkes, die der Klassenkampf der Na=
tion nie wieder in die private Sphäre entläßt, das
werden die Kämpfer aus der Hitlerfront sein. Nur um sie geht es,
Sie als Orden der Nation zu formieren, auf die Losung des
Unsterblichen Deutschland unlösbar verschworen, —
nur ihm gehörig, in freigewollter Gefolgschaft der roten Fahne
mit Hammer, Sense und Schwert, der politischen Front der
Arbeiter, Bauern und Soldaten verpflichtet, als Kerntrupp der na=
tionalen Erhebung in Deutschland, ist die in Angriff zu
nehmende, in unendlich viel Kleinarbeit zu beweisende Pflicht des
revolutionären Nationalismus.

Eine Massenbasis — in Parallele etwa zur NSDAP. — ist für
eine solche Aufgabe naturnotwendig unmöglich.

Eins allerdings ist eine der Voraussetzungen, daß der National=
Kommunismus sie zu lösen vermag: Die Einigung der ihn
repräsentierenden nationalrevolutionären Grup=
pen!

Und wir fordern hiermit vor der deutschen Oeffentlichkeit die
Gruppen, Führer, und Kreise im heutigen Deutschland, die in den
großen Umrissen die hier skizzierte Frontenstellung ideologisch und
praktisch einnehmen, auf, endlich alle persönlichen und organisato=
rischen Bedenken zurückzustellen und anstatt etwa zu den hier ausge=
führten Thesen die Nüancen herauszuarbeiten, den Schritt
zu wirklicher Zusammenarbeit zu tun.

Wir fordern:

Werner Laß und die „Eidgenossen“,
Jupp Hoven und den „Jungpreußischen Bund“,
Ernst Niekisch und den „Widerstandskreis“,
Rolf König und den „Jungen Kämpfer“,
G. Schild und die „Deutsche sozialistische Kampfbewegung“,
wir fordern: die „Kommenden“ und den Kreis um
Friedrich Hielscher um das „Reich“,
fordern: das „Graue Korps“ und den „Gegner“
auf, mit uns und all den Gruppen und Einzelnen, die diese Position
grundsätzlich teilen, die Vorbereitungen für eine

einheitliche Nationalkommunistische Bewegung

in die Hand zu nehmen.

Abseits von Sympathie oder Antipathie der Führer,
abseits von Organisationsegoismus aller Art,
abseits von theoretischen Haarspaltereien,

wird sich an der Art der Resonanz zu dieser — im Namen auch unendlich vieler „Sympathisierenden“ gestellten Forderung — die Härte des Willens und die Echtheit der Entscheidung erweisen können. [73])

Warten können!

Wir sind skeptisch geworden gegen die vielen Revolutionsstrategen, die uns die deutsche Revolution postwendend voraussagten.

Zwar sind die objektiven Voraussetzungen dafür in der Tat in der Zeit einer immer deutlicher werdenden Wirtschaftskrise vorhanden.

Aber es fehlt um so mehr an den subjektiven Voraussetzungen. Hunger allein genügt nicht.

Es ist heute keine dynamische Kraft in Deutschland als Motor der Revolution, das muß, so bitter es ist, erkannt werden. —

Manche werden mutlos werden,

Manche werden abseits gehen deshalb. —

Auf sie kommt es nicht an.

Es kommt heute in Deutschland an auf die paar Tausend junger Menschen, die warten können, die, weil sie durchglüht sind vom Mythos „Deutschland“, sich vorbereiten auf den Tag, da der sich langsam herauskristallisierende

Orden der Nation

weithin sichtbar die von den Vätern eingerollte Fahne des unsterblichen Deutschland hissen und die Kolonnen des Deutschen Nationalistischen Kommunismus, im Lager der Revolution formieren wird.

Sie rufen wir! Ihnen gelten diese Blätter.

Sie gehören zu uns.

Wir sind gewiß, daß sie den Weg zu uns finden werden.

---

73) Der „Vorkämpfer“ hat sich leider durch die im Januar 1933 veröffentlichte Kapitulation vor der KPD selbst aus dieser Kampfgemeinschaft ausgeschlossen. Bedauerlich ist nicht so sehr die politische Entscheidung, die achtenswert bleibt, als vielmehr die Form, in der sie zum Ausdruck kam.